



ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., BOHRŮVKA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATIVON TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM HRESNEK. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Samstag, 30. Juni 1934

Nr. 151

Sozialdemokratischer Wahlerfolg auf Island Eintritt in die Regierung?

Kopenhagen, 29. Juni. Nach aus Reykjavik eingegangenen Meldungen lassen die Ergebnisse der Alting-Wahlen vom letzten Sonntag nunmehr den Schluss zu, daß im Alting, der jetzt 49 Mandate umfaßt, die Konservativen mit 20, die demokratische Fortschrittspartei mit 15, die Sozialdemokraten mit 10 und die erst kürzlich gegründete Bauernpartei mit drei Mandaten vertreten sein werden, wozu noch ein Unabhängiger kommt. Am alten Alting, das 42 Mandate zählte, waren die Konservativen mit 20, die Fortschrittspartei mit 17 und die Sozialdemokraten mit 5 Abgeordneten vertreten.

Man erwartet nunmehr die Bildung einer Koalitionsregierung aus Fortschrittler und Sozialdemokraten, die allerdings eine sehr knappe Mehrheit im Alting haben würden.

Ernstere Anbiederungsversuche?

Ein Sonderberichterstatter des Londoner „Daily Herald“ meldet aus Wien:

Major a. D. Alexander Ciffier, der gewesene Oberkommandant des verbotenen Republikanischen Schutzbundes, wurde anfangs dieser Woche aus dem Untersuchungsgefängnis des Landesgerichts unerwartet in das Büro des Polizeivizepräsidenten gebracht. Zu seiner Überraschung erklärte ihm der Polizeivizepräsident:

„Wir wissen, daß Sie der militärische Organisator des Schutzbundes in Wien gewesen sind. Wären Sie bereit, ihn auf neuer Grundlage zu organisieren, um der Regierung gegen die Nazi zu helfen?“

Ciffier antwortete kurz, da müsse ihm erst die Möglichkeit gegeben werden, mit den Führern der verbotenen sozialdemokratischen Partei und namentlich auch mit Otto Bauer zu sprechen, bevor er sich dazu überhaupt äußern könne.

Demnach scheinen die christlichen Herrschaften rings um Dollfuß schon selbst zu fühlen, daß sie aus dem allerletzten Loch pfeifen, denn sonst hätten sie eine solch aussichtslose Anfrage wohl doch unterlassen. Glaubhaft ist diese Meldung immerhin, denn zur selben Zeit kommt auch eine Meldung aus Wien, daß auch Vizebürgermeister Dr. Winter seine schon so oft handgreiflich zurückgewiesenen Anbiederungsversuche an die Arbeiterpartei fortsetzt. Diesmal sprach er sogar schon von einem „Ausgleich“ zwischen der Demokratie von früher und den autoritativen Grundfragen, zu dem es kommen müsse, und stellte Zugeständnisse in Aussicht; auf eine Reihe seiner Maßnahmen könne der autoritative Staat allerdings nicht verzichten.

Deutschland den englischen Forderungen gefügig?

London, 29. Juni. Der gestrige Verlauf der englisch-deutschen Verhandlungen in Angelegenheit des deutschen Transfer-Moratoriums war derart günstig, daß man der Ansicht ist, daß Großbritannien das für den Handel mit Deutschland vorbereitete Clearinginstitut zwecks Sicherung der Zahlungen auf die deutschen Schulden nicht wird errichten brauchen.

Korruptionsaffäre in Japan

Tokio, 29. Juni. Wie die Blätter mitteilen, sind dem Staatsanwalt Beweise in die Hände gelangt, durch die der Vertreter des Finanzministeriums und ein ehemaliges Kabinettsmitglied der Beteiligung an der Wertpapier-Affäre überführt werden. Den Blättern zufolge wird im Zusammenhang mit dieser Enthüllung das ganze japanische Kabinett seine Demission geben.

Scharfe Note aus dem Weissen Haus Hitler-Regime für den Bankrott verantwortlich

Washington, 29. Juni. Das Staatsdepartement überreichte am Donnerstag dem Leiter der deutschen Botschaft die Antwort auf die deutsche Note über das Transfer-Moratorium. In dieser Antwort heißt es u. a.:

Den Vereinigten Staaten sind die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands bekannt, doch ist die Regierung der Vereinigten Staaten der Ansicht, daß die deutsche Regierung für die Lage, in die Deutschland nun infolge der von dem Hitler-Regime betriebenen Politik geriet, in hohem Maße verantwortlich ist. Die deutsche Regierung weiß zweifellos, daß diese Politik in zahlreichen Teilen der Welt Widerstand hervorrief, der sich in verschiedenen geschäftlichen Konflikten äußerte und der

vielleicht auch zu einer Verminderung der deutschen Transfer-Fähigkeit geführt hat. Die Vereinigten Staaten rechnen damit, daß Deutschland alles tun wird, um seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen.

Staatssekretär Hull fügt in der Note hinzu: Das Moratorium erhöht die Dislocation der internationalen Finanzen und des Handels und wird die Tendenzen zur internationalen Zusammenarbeit, durch welche die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Welt gelöst werden sollen, unterbinden. Hull erwähnt die Informationen, denen zufolge den Gläubigern anderer Länder in den zwischen diesen Ländern und Deutschland zu treffenden Abkommen eine Vorzugsbehandlung zuteil werden soll, und protestiert energisch gegen das unterschiedliche Vorgehen Deutschlands gegen Amerika.

Die täglichen Attentate Vier Eisenbahnhöfen, zwei Kraftwerke, ein Stauwerk

Wien, 29. Juni. Auch heute werden einige Bombenattentate und andere Sabotageakte der Nationalsozialisten gemeldet.

Am 16. Bezirk, an der Ecke Thaliastraße und Habergasse explodierte heute Vormittag eine Bombe, wodurch beträchtlicher Schaden angerichtet wurde.

In Hirtenberg in Niederösterreich wurden durch eine Bombenexplosion die Eisenbahngleise beschädigt.

In Steiermark wurden zwischen Mürzzuschlag und Neuberg die Schienen durch eine Explosion so beschädigt, daß der Verkehr unterbrochen werden mußte. Bei Seeboden wurde durch eine Explosion die Eisenbahnbrücke beschädigt.

In Telfach in Kärnten wurde gegen den Heimwehrführer Steuer ein Dynamitattentat verübt, wobei Steuer schwer verletzt wurde. Auch in Tirol bei Mutters wurden durch Dynamit drei Masten der elektrischen Stromleitung zerstört.

In Hall wurde ein neues Attentat gegen das dortige Elektrizitätswerk verübt. Der Sachschaden ist so groß, daß das Elektrizitätswerk etwa zwei Wochen außer Betrieb bleiben wird. Auch in Kufstein wurde wiederum ein Anschlag gegen das Elektrizitätswerk verübt. In Tuzer wurde durch eine Explosion das Stauwerk beschädigt, so daß der Ort Kaiserthal von

den Wassermassen überflutet wurde.

In Borsberg wurden unweit von Dornbirn durch eine Explosion die Eisenbahnschienen beschädigt.

Wie der in München herausgegebene „Oesterreichische Pressedienst“ meldet, kam vor Schloss Leopoldsdorf bei Salzburg, dem Sommeraufenthalt des Regisseurs Max Reinhardt, ein Sprengkörper zur Explosion. Zahlreiche Fenster Scheiben wurden zertrümmert. In Aigen bei Salzburg wurde ein Transformatorhaus gesprengt. Ein Teil des Ortes ist ohne Licht.

Heute sprach Dollfuß auf einer vaterländischen Kundgebung in Feldkirch. Er gab zu, daß die Attentate dazu bestimmt seien, den Fremdenverkehr zu unterbinden, und daß gewisse Gebiete „durch die Vorkänge“ vier Fünftel ihres Fremdenverkehrs verloren haben. Die Regierung sei bemüht, soweit ihre Kraft reiche (!), dafür zu sorgen, daß aus der schwierigen Lage des Fremdenverkehrs „nicht allzugroße (!) Enttäuschungen“ entstehen.

Er kündigte ferner wieder einmal an, daß es jetzt keine Halbheiten mehr gebe und daß überall das Licht zwischen seinen Oesterreichern und diesen Terroristen geschnitten werden müsse.

Patrouillenführer von einem Nazi erschossen

In Fohnsdorf in Steiermark wurden zwei Nazi von einem Gendarmen angehalten, der sie untersuchen wollte. Der eine von ihnen, der Bergarbeiter Schager, verwundete den Gendarmen durch einen Pistolenschuß an der rechten Hand und entkam, während sein Begleiter verhaftet werden konnte.

Schager wurde im Zuge der Nachforschungen in der Nähe von Schattendorf vom Patrouillen-

leiter Mahrer gestellt. Der Aufforderung, sich zu ergeben, kam er zunächst nach, erklärte dann aber, er wolle mit Mahrer noch sprechen. Diesen Augenblick benützte er, um in heimtückischer Weise auf den Patrouillenleiter loszuspringen, wobei er mehrere Schüsse auf ihn abgab. Mahrer wurde durch zwei Herzschüsse und einen Bauchschuß getötet. Der Täter konnte neuerdings flüchten.

Memel-Präsident abgesetzt Wegen nationalsozialistischer Beldächtigung

Kaunas, 29. Juni. Der Gouverneur des Memelgebietes hat heute den Präsidenten des Direktoriums Schreiber abgesetzt. Zur Begründung wird angeführt, daß Schreiber die nationalsozialistische Bewegung auffällig unterstützte.

Bereits im Frühjahr 1933 sind nach einer amtlichen Darstellung im Memelgebiet zwei politische Or-

ganisationen gegründet worden, und zwar die christlichsozialistische Arbeiterpartei und die sozialistisch-nationale Gemeinschaft nach dem Muster der nationalsozialistischen Partei in Deutschland. Ihre Tätigkeit war auf die Abtrennung des Memelgebietes von Litauen durch bewaffneten Aufstand gerichtet.

Unter den Mitgliedern befinden sich Polizeibeamte, hohe Beamte der Forstverwaltung und auch Richter, ja sogar Mitglieder des Direktoriums. Da auch selbst der Präsident des Direktoriums die nationalsozialistische Bewegung auffällig unterstützte, sah sich der Gouverneur gezwungen, Schreiber abzusetzen.

Arbeiternot ist Bauerntod

In Deutschland haben die Angehörigen der landwirtschaftlichen Kreise das Hitler-System mitgeschaffen. Die unerhörte Hege der jeher reaktionären Führung des Landbundes gegen das „System“ und gegen die Arbeiterbewegung zeitigten ihre Früchte. Nach dem für Deutschland ungünstig verlaufenen Weltkrieg wurde die Landwirtschaft in ihrer übergroßen Mehrheit zum Verneiner des Staates. Man verwechselte die Staatsform mit dem Staat. Ohne den inneren Gründen nachzugehen, lastete man alle wirtschaftlichen Nöte der neuen Staatsführung an.

Das schloß nicht aus, daß man nach dem Staat rief. Vielfach war die Einstellung so, daß man nach wirtschaftlicher und politischer Freiheit oder nach der Ausschaltung des Staates da rief, wo es der Landwirtschaft passte, gleichzeitig aber es als verdammte Pflicht des Staates forderte, bereitzustehen, wenn aus Mitteln der Allgemeinheit irgendeine Hilfe gefordert wurde. Und der Staat, — auch der neue Staat, — war allzuoft bereit und erfüllte die meist mit recht viel Geräusch vorgebrachten Wünsche und Forderungen. Immer in der Erkenntnis, daß eine gut funktionierende Landwirtschaft die lebensnotwendige Grundlage für die Existenz der gesamten Nation sichert . . .

Die ungläubliche Hege der Führung des Landbundes gegen alles Neue, gegen den Fortschritt, gegen die Republik und deren freiheitliche Verfassung verfehlten leider ihre Wirkung auch auf den kleinen Landwirt nicht, der unter denselben Nöten leidet wie der Arbeiter, der besonders von der Begünstigungs- und Zollpolitik zugunsten der Großagrarier nichts profitierte. Ein berufsjährlicher Kampf wurde geführt.

Die deutschen Agrarier unseres Landes unter Führung des Bundes der Landwirte haben seit der Machtergreifung Hitlers keine ruhige Stunde mehr. Die „Erfolge“ des großen Adolf beraubten die Führer des Landbundes und teilweise auch ihre reaktionäre Gefolgschaft. Also übt man sich in marxistentöterischer Propaganda, ruft nach dem Ständestaat und teilt Seitenhiebe aus gegen die antisemitische Politik der Sozialdemokratie. Jener Teil der Führung des Bundes der Landwirte, der die Ideologie der Nationalsozialisten nachbetet, ahnt nicht, daß sie mit ihrer Gefolgschaft ins Unglück rennt, wenn nicht bald die Verjüngung eintritt.

Auf welch unheilvollen Wegen die Landwirtschaft marschiert, hat ein prominenter Führer der deutschen Landwirtschaft, Schlangenschnitz, seinen Kollegen ins Stammbuch geschrieben. In einem Vändchen: „Ader und Arbeit“, dessen Lektüre der Führung der hiesigen Landwirtschaft warm zu empfehlen ist, setzt sich Schlangenschnitz, der alles andere als Sozialdemokrat ist, — er ist Deutschnationaler, — mit dem Agrarproblem auseinander. Ueber Wirtschaft und Politik schreibt er:

„Erfolgreiche Politik kann auf die Dauer niemals auf Versprechungen und Wunschgebilden beruhen. Parteimäßig gesehen, mag damit für eine Zeitlang ein Erfolg erreichbar sein, aber einmal bricht doch die Enttäuschung durch, und gerade in einer Zeit, wie der heutigen, können die Folgen in jeder Hinsicht unabsehbar sein. Erfolgreiche Wirtschaftspolitik kann nie als ein Ding für sich betrachtet werden. Zu eng hängt sie mit den Reibungen und Spannungen innerhalb des eigenen Volkes und im gegenseitigen Verhalten der Völker zueinander zusammen. Sie ragt weit in die eigentliche Politik hinein. Erfolgreiche Agrarpolitik ist in diesem Sinne ein Ding an sich. Jede Veränderung, die mit ihr vorgeht, greift heutzutage mehr denn je fühlbar in das gesamte Volksleben ein. Werden die Preise für Eisen oder Leder teurer, kann der Konsument sie zur Not irgendwie umgehen oder einsparen, steigt aber der Fleischpreis oder der Brotpreis nur um einige Pfennige, so fühlt der Konsument in seinem Haus-

Halt das täglich und sofort, je ärmer die Bevölkerung wird, desto mehr."

Der Verfasser schildert dann in eingehender Weise die Entwicklung von der reinen Agrarwirtschaft bis zur jetzigen rationalisierten Industrie...

Ueber das jetzt so geläufig gemordene Schlagwort Autarkie schreibt Schlange-Schönungen:

"Auch wenn ich mich zu den Anschauungen der meisten meiner führenden Berufsgenossen augenblicklich in Gegensatz bringe, spreche ich es offen aus: 'Es gibt überhaupt keinen Berufsstand in Deutschland, der die Autarkie so scharf ablehnen müßte und der ein solches Interesse an einem gesunden Industrieexport hat, wie die Landwirtschaft...'"

Das ist sehr klar und deutlich gesprochen gegen die fortgesetzte Devisenpolitik...

Sehr scharf geht Schlange-Schönungen ins Gericht mit den maßlosen Forderungen der landwirtschaftlichen Organisationen...

Seld begrüßt!

Tausend Atuskinder in Prag

Aus den Dörfern und Städten des deutschen Gebietes der Republik werden zu dem Kinderfest der Olympiade 1000 Jungen und Mädchen kommen.

Die Leitung des Aus will mit dieser Aktion vor allem den Kindern ein schönes Erlebnis vermitteln, ihnen ein Stückchen Welt, eine schöne Stadt zeigen...

Aber auch politisch — o, erschreckt nicht ihr Schulhilfen! — ist die Teilnahme der Atuskinder an der Olympiade hoch zu werten.

Am Freitag werden bereits 1000 Atuskinder in Prag sein aus allen Gebieten kommen sie, monatelang haben sie gepirrt, Seller auf Seller...

1000 Arbeiterkinder in Prag! Die meisten von ihnen kommen zum ersten Male aus ihrer kleinen Welt nach dem schönen Prag...

der Berufsstand wird weit öfter als notwendig vor den Kopf gestoßen durch Forderungen, die teils hinter der Entwicklung herhinken...

Zum Schluß seiner beachtlichen Untersuchungen und Feststellungen, die die hiesigen Agrarier besonders beachten sollten, gibt Schlange-Schönungen der Befürchtung Ausdruck...

Am Sonntag vormittag gibt es schon erste Arbeit, Proben zu den Vorführungen, denn unsere Atuskinder wollen ja am Sonntag nachmittag den Zehntausenden am Stadion zeigen...

Montag bis Freitag wird dann die Stadt besichtigt und dann geht's wieder zurück in die Heimat mit Freude im Herzen...

Mit vielen Mühen wurde in den Vereinen diese Kinderfahrt organisiert, die Eltern gaben oft das Letzte her, um ihren Lieblingen die große Prager Freude zu ermöglichen...

1200 Atuskinder in Prag ist in diesen harten Zeiten aber auch eine ansehnliche Leistung der Aus-Organisation...

Ihr lieben Atuskinder, Jungen und Mädchen! Seid hier in Prag von Herzen begrüßt, tragt stolz eure roten Tümpeln und Fahnen...

Frei Heil ihr strammen Aus-Jungen und Mädchen! Prag grüßt Euch! Frei Heil! S. R.

Distatur keinen Vorteil. Das neue "System" brachte der Landwirtschaft keine Befreiung von der Schuldknechtschaft...

Wollen die deutschen Landwirte dieses Landes sich freiwillig unter ein solches Joch beugen? Noch ist es Zeit zur Befinnung!

An unsere Kolporteurs und Abonnenten!

Da im Buchdruckgewerbe am Donnerstag, den 5. Juli, nicht gearbeitet wird, erscheint am Freitag, den 6. Juli, unser Blatt nicht.

Die Verwaltung.

Henlein-, Sozialismus"

Ausbeutung mit Gewinnbeteiligung

Die in der Sudetendeutschen Heimatfront zusammengeschlossenen Faschisten können nie eine politische Massenbewegung werden...

Diesen Versuch unternimmt in Henleins Rundschau ein schlesischer Textilindustrieller auf eigene Art. Sie macht erstlich, daß er das Geschäft der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiter nicht nur mit den raffiniertesten Methoden zu betreiben versteht...

Aber wie kam es zu diesem gerühmten Erfolg? Welches sind die Methoden, mit denen sich der Textilindustrielle in Henleins "Rundschau" preisgibt? Sie heißt "Gewinnbeteiligung"...

Waldstein sucht seine Ahnen

Von Otto Friedrich

Als Hitler zur Macht kam, erinnerte er sich mit Rückblick, daß er erst wenige Wochen zuvor in höchst brüster Weise einen nationalsozialistischen Witzsteller aus dem Büro hinauskomplimentiert hatte...

Der Besucher, ein ehemaliger Offizier, der ihn von der Kriegszeit her kannte, murmelte etwas von Feldwebelmanteln und von Leuten, die Gottesdienst nicht den Offiziersrock getragen hätten...

Um diesen Kerger zu überwinden, stürzte sich Albrecht Waldstein mit Leckerer in seine große Bibliothek, die bis dahin eigentlich eher prachvoll als nüchtern in breiten Parodschranken von hoher Wucht und Schwere geschlummert hatte.

Eines Abends telephonierte er seinem Freund Dr. Rosendorf an, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit unruhig und aufgereimt.

Rosendorf, neugierig geworden, erschien, und als sie bei einem guten Glase Rotwein nach dem Essen allein zusammenblieben, holte Waldstein eine alte Schwärze hervor und sagte: "Les einmal, bitte, hier — mein Stammbaum!"

Es war ein altes Buch, handschriftlich geschrieben, das er mit allem Getümpel aus dem Besitz seines Vaters übernommen hatte.

gen Jahrhunderts gelebt haben. In einer etwas langweiligen und schnörkeligen Art schilderte er den Waldsteinschen Stammbaum und kam dabei zu dem interessanten Ergebnis, daß sein eigener Urgroßvater aus Böhmen eingewandert und in preußische Heeresdienste getreten sei.

Waldstein zeigte triumphierend auf das Buch: "Was sagst du nun?"

Rosendorf lächelte ein wenig. "Ich will dich ja nicht kränken, mein Güter, aber das sind Träumereien an jüdischen Kammen."

"Wieso?" brauste Waldstein auf.

"Na, Gott, wer ein alter Berliner ist, der kennt die Waldsteins noch von der Zeit her, wo sie am Mühlendamm nicht gerade neue Uniformen, sondern alte Livoren verkauft haben, und du wirst mir schließlich nicht einreden wollen, daß der alte Joseph Waldstein ein Nachkomme des kaiserlichen Feldherrn gewesen sei."

Am diesem Abend bekam die alte Freundschaft einen Anax. Man ging auseinander und kam am Stammtisch in den nächsten Wochen nicht mehr zusammen.

Mag sein, daß auch die Fülle der Ereignisse in jenen Tagen jedem soviel zu tun und zu denken gab, daß man kaum Zeit zur ruhigen Aussprache fand.

ichon ganz genießbar sein, vielleicht besser als der frühere.

Da aber traten einige Umstände ein, die ihn doch zu denken gaben. Bei Sitzungen stieß er auf bisher ungewohnte Schwierigkeiten. Er merkte, daß man in seiner Nähe tuschelte, und um was es sich handelte, das wurde ihm einige Tage vor dem 1. April, an dem der Judenboikott stattfinden sollte, hinreichend klar.

Waldstein war außer sich. Eine Unsicherheit, wie er sie bisher nicht gekannt hatte, ergriß ihn. Am Boikott-Tag hatte er nahezu Angst, zur Arbeit zu gehen.

Am Nachmittag freilich geschah etwas Unerwartetes. Es klingelte. Er hörte im Korridor einige barsche Stimmen, und ehe er sich noch verah, öffnete sich die Tür und es erschienen zwei SA-Leute zusammen mit jenem Herrn, den er damals etwas unfreundlich hinauskomplimentiert hatte.

"Na, Herr Syndikus," sagte der Anführer mit einem Grinsen, das Waldstein hartes Unbehagen verursachte.

"Warum?" brauste Waldstein auf, "was wollen Sie damit sagen?"

"Ja, meine nur so," entgegnete der SA-Mann mit gepirreter Gleichgültigkeit. "Es ist Ihnen doch gewiß nicht unangenehm, wenn wir uns jetzt noch ein paar Stunden bis Geschäftsschluss hinsetzen und uns hier dies Plakat um den Leib hängen."

er ausbreitete und auf dem Waldstein mit weinlichen Gefühlen die Worte las:

Achtung, jüdischer Vertrieb! Waldstein verlor in diesem Augenblick etwas seine Fassung. Er überlegte nicht lange, sondern griff zum Apparat und ließ sich mit dem Reichswirtschaftsministerium verbinden.

"Hallo, Herr Geheimrat? Hören Sie, bei mir ist eben ein Besuch, der will mir einreden, ich sei Jude und er müßte bei mir Wache stehen! — Wie? Was? — Nichts zu machen? — Doch wohl auch richtig? — Na, ich danke schön. Da werde ich eben schliefen."

Waldstein stand auf und sagte: "Meine Herren, darf ich Sie bitten, den Raum zu verlassen? Das Büro wird geschlossen."

Waldstein ging durch die Zimmer und teilte dem Büropersonal mit, infolge außergewöhnlicher Umstände fahre er sich gezwungen, heute früher zu schliefen. Die Einen machten ein erschrockenes, Die Anderen ein verlegenes und die Dritten ein nur wenig verhöhltes spöttisches Gesicht.

Waldstein ging nach Hause, und wer ihn an diesem Tage sah, mochte glauben, nicht einen rüstigen Mann in den besten Jahren, sondern einen Kranken vor sich zu haben, der sich mühselig heim-schleppte.

Auch zu Hause hatte er keine Ruhe. Rosendorf fiel ihm ein. Er überwand sich und rief ihn an.

"Aha, Kondolation, mein Lieber?" tönte es aus dem Apparat zurück. "Na, das brauchts bei mir nicht. Ich bin schon auf alles gefaßt, und wenns hier nicht geht, breche ich die Felte ab. Meine Patienten fahren ja auch zum großen Teil weg."

Waldstein erwiderte: "Gewiß, auch an dich habe ich gedacht. Aber ich selbst bin betroffen."

(Fortsetzung folgt.)

nehmend hat er eine besondere wöchentliche Gewinn- und Verlustrechnung eingeführt, die von den Arbeitern und Meistern selbst hergestellt wird.

Die Grundlage dieser Abrechnung bildet eine einheitliche Festsetzung von Mietpreisen für die von jeder Abteilung benutzten Räume und Gebäude, Maschinen und Einrichtungen, Licht, Kraft und Heizung und für alle in Anspruch genommenen flüssigen Mittel in Lagerbeständen und Vorräten; außerdem wurden natürlich jeder Abteilung die unmittelbaren Kosten an Material, an Löhnen etc. direkt belastet. Daneben wurden den Abteilungen ihre Leistungen zu den vereinbarten Preisen gutgeschrieben. Durch die festgesetzte Miete für Gebäude, Maschinen und Einrichtungen und Zinsen für Lagerbestand und Vorräte ergab sich für den Unternehmer ein geschätzter Bruttogewinn für die Abrechnung, Zinsen und Kapitalgewinn unter der Voraussetzung, daß das Unternehmen selbst auf Basis dieser Abrechnung gewinnbringend arbeitet.

Die Festsetzung der sogenannten Mietpreise und der Löhne, ebenso der „vereinbarten Werte“ der Leistungen werden von dem Kapitalisten allein und willkürlich vorgenommen; die „Mitarbeiter“ haben dabei kein Wort mitzureden. Und diese Festsetzung erfolgt selbstverständlich so, daß er dabei schon des reichlichen Profites sicher ist, während die Arbeiter und Angestellten erst den um die Gewinnbeteiligung gekürzten Lohn haben. Mit ausgeübter Raffinesse sorgt der Textilindustrielle weiter dafür, daß die von ihm beschäftigten Arbeiter alle von ihnen erfindenen Verbesserungen und technischen Neuerungen gegen lumpige Abfindungen ihm zur Ausnutzung überlassen. Stolz meldet er, daß „die Gewinnbeteiligung der Arbeiter und Angestellten im ersten Jahre der Gewinnbeteiligung mehr betrug als der gesamte Friedens-Reingewinn des Unternehmens in Gold gerechnet vor dem Krieg im Durchschnitt der letzten Jahre jemals betragen hat“.

Wenn der ehemalige Kapitalist doch die Steigerung des Profites mit bekanntgeben würde, wenn er berichten würde, um wie viele Millionen Kronen die Arbeiter in den zwölf Jahren sein Kapital vermehrt haben. Es müssen riesige Sondergewinne aus der Mehrarbeit der Arbeiter und Angestellten herausgewirtschaftet worden sein, ehe ein Unternehmen eine solche Aufstiegs nehmen kann wie das dieses Textilindustriellen. Daß er über diese Seite der „Gewinnbeteiligung“ kein Wort sagt, das hat seinen triftigen Grund. Würde die Arbeitererschaft erfahren, daß dieses System der Gewinnbeteiligung dem Unternehmer gewaltige Mehrprofite bringt, während es ihre Arbeitskraft mehr ausbeutet, und darum früher verbraucht sein läßt, so würden sie erkennen, daß es nichts geringeres ist als ein raffiniertes Mittel, die kapitalistische Ausbeutung zu steigern.

Das ist auch der Zweck, den der „soziale“ Klein-Kapitalist damit erreichen will. Und zweitens kommt es ihm noch auf ein anderes an. Nämlich: die Arbeiter von Lohnforderungen und von den Gewerkschaften fernzuhalten und zu verhindern, daß sie mit „Klassenkampf“ Tendenzen in Berührung kommen. Er jubelt, daß ihm das gelungen sei. Und eben darum stellt er dieses Rezept öffentlich in der „Mundschau“ aus, damit seine Erfolge auch von anderen kapitalistischen Unternehmen erprobt werden können. Wir zweifeln nicht, daß es Arbeiter gibt, die den wahren Sinn der sogenannten Gewinnbeteiligung an kapitalistischen Unternehmen nicht begreifen. Die nicht sehen, daß der Gewinn nur ein teilweiser Erlös für den gekürzten Lohn darstellt, für den sie sich früher zu Tode schinden, während sie gleichzeitig den Kapitalisten in rascherem Tempo immer reicher und immer mächtiger machen. Sie durchschauen nicht den Betrug und geben als Betrogene noch obendrein ihr beschaffungsmäßig verbürgtes Koalitions- und Streikrecht preis. Aber der Versuch, die ganze Arbeitererschaft mit einem so ausgelagerten System hereinzulegen, wird scheitern. Ein großer Teil der Arbeiter und Angestellten läßt sich damit nicht lockern. Und die fast eine Million freie Gewerkschafter in unserem Lande werden dafür sorgen, daß die hiteländischen Parteien auch mit diesem dämlichen, Schein-sozialen Aushängeschild bei unferer Arbeitererschaft keinen Erfolg haben.

Das Ende der mazedonischen Bewegung?

Sofia, 29. Juni. Die Säuberungsaktion in Mazedonien schreitet nach einer Erklärung des Finanzministers erfolgreich fort, so daß man bereits von einer vollständigen Liquidierung der mazedonischen revolutionären Bewegung sprechen kann. Eine Menge von Gewehren und Revolvern, Maschinengewehren, verschiedenen Granaten und Bomben wurden in Mazedonien und in Sofia beschlagnahmt. Etwa 300 Führer der revolutionären Organisation wurden bis jetzt an verschiedenen Stellen außerhalb Mazedoniens interniert.

Änderung im englischen Kabinett

London, 29. Juni. Arbeitsminister Beckett ist zum Vorsitzenden des Arbeitslosenunterstützungsamtes ernannt worden und daher aus dem Kabinett wie aus dem Unterhaus ausgeschieden. Die dadurch notwendig gewordene Umbildung der Regierung hat sich jedoch auf Verschiebungen unter den Staatssekretären beschränkt. Der gegenwärtige Transportminister St. A. Lech wird Arbeitsminister und damit Mitglied des Kabinetts.

Massen in Bewegung

Festspiel-Probe im Stadion

Auf der riesigen Fläche oben hinterm Laurenzberg, die in wenigen Tagen der Schauplatz der dritten Prager Arbeiter-Olympiade sein wird, regte sich noch nicht viel an diesem Nachmittag, an dem ein paar Dutzend Eingeweihte die „Probe ohne Kostüm“ zum Festspiel „Betrübte Arbeit“ miterleben wollten. An dem Eingangstor auf der Südseite dröhte eine einsame Dampfwalze, von den hölzernen Wildbälgen, Verkaufständen und Restaurants ringsum (deren eines „An den drei Weiten“ heißt) hörte man hin und wieder Hammerschläge, — und wie um die Stille vor dem Sturm zu illustrieren, hatte sich eine Jüngerherde eingefunden, die sich das Gras vor der großen steinernen Haupttribüne gemächlich schmecken ließ. Es gehörte schon Phantasie dazu, sich in diesem Augenblick die langgestreckten Tribünen mit einer hunderrauschenden Renne bedeckt vorzustellen: den festlichen Rahmen also zu dem Spiel, das sich vor unseren Augen zum ersten Mal entwideln sollte.

Dann aber klang Musik aus den Lautsprecher-Ringen um den Platz: die Marschmelodie, nach deren Takt die beiden Jüge der Tänzerinnen in feierlichem Schritt und mit rhythmisch-bezogenen Armen an den Tribünen entlangschritten, um das Spiel zu eröffnen. Und die Spannung der Probe begann: wird es gelingen, wird es wirken, wird das von jedem Einzelnen und von den Gruppen schon so oft Geübte in diesem Nielsenraum lebendig werden und sich ins Ganze fügen? Das ist keine Theaterprobe auf einer Bühne. Das ist auch keine Film-Ressenz, deren Bewegung auf den Blickpunkt der Kamera gerichtet ist. Das ist eine Probe, bei der es gilt, einen gewaltigen Raum mit Vorgängen zu erfüllen, die von allen Seiten her erfüllt werden sollen. Eine Probe nicht mit Schauspielern und Saiten, sondern mit einer tausendköpfigen Laienschar, die hunderttausend Gleichzeitigkeiten ihre Begeisterung erleben lassen will. Das ist ein Spiel der bewegten Massen.

Der Spielleiter (Vojta Růžička vom Nationaltheater) hat es schmer, keine kritischen und ordnenden Weisungen über das Feld zu verbreiten. Die Signale, die er mit einem roten Wimpel gibt, werden von Ordnern, die über den Platz verteilt sind, wiederholt und weitergegeben. Der erste Einzug der dreihundert Tänzerinnen gerät oft ins Stocken. Es geht ans Erklären und Wiederholen. Es heißt „Salt“ und „Jurid“, es heißt „Schmeler“ und „Rehe Rhythmus“, es heißt „Nach einmal“ — und immer noch einmal. Und der Zuschauer erlebt es mit, wie aus undeutlichen und störenden Anfängen immer klarere Form, immer eindringlicherer Schwingung, immer festere Gemeinschaft wird.

An den Spitzen der beiden Jungfrauen, die das Stadion überzogen, erglühn schon die nächstlichen roten Lichter, als der Spielleiter sich an Mikrophon-behielt, um von dort aus den dramatischen Teil des Festspiels zu dirigieren: den Aufmarsch der Arbeiterkolonnen; den Aufmarsch der Fabrikarbeiter und Ingenieure, die nach Tempo und Nationalitätstun tufen und die Arbeiterchöre umzingeln; die Chöre, die von Hunger und Elend, von Ausbeutung und Arbeitslosigkeit künden; den Aufmarsch der Massen gegen die Maschinen; den Aufmarsch zur Eroberung der Technik und des Rates der Betriebsratsorgane. Der verweirte Kampf gegen die Maschine aus dem ein heftiger Kampf um die Maschine wird — mit diesen wenigen Worten läßt sich der Inhalt des (von Ing. V. Štěrba geschriebenen) Festspiels bezeichnen. Denn es soll von nichts anderem handeln als von dem Schicksal derer, die es spielen — und derer, die es sehen: von proletarischem Not und sozialistischer Hoffnung. Aber daß „ein Not und Hoffnung, die uns alle eins, hier sichtbar-sym-bolisch dargestellt werden soll — in der Bewegung der Massen, in Märschen und Stürmen, in lebenden Mauern und festlichen Tänzen, erläutert und gesteigert durch sprechende und singende Chöre und stimmungschaffende Melodien — das ist die Schwierigkeit der Aufgabe, der sich die große Spielleiter Arne und Junge, mit Eifer und Freude am Werk an-widmet hat.

Denn ihr Spiel soll die Ordnung des großen Festes werden, — des Festes, das nicht Musik, sondern Erlebnis werden soll. Eine Aushängung und Verheißung in schicksalsschwerer Stunde.

Einzug der roten Jugend

20.000 Jugendliche kommen zur Olympiade

Prag erlebte gestern eine Kinderinvasion. Auch kamen die roten Mädchen, die sich draußen im Strahower Stadion nach gestern Nachmittag ihr Recht gebau haben, dann die Turner-Kinder, die morgen ihren Ehrentag im Stadion feiern und dann ging es bis in den Abend hinein: allein hiesigen Sonderausge jünger Arbeiterjugend, Kinder des Volkes, Deutsche und Tschechen, so ziehen sie ihre Zukunftslieber auf den Lippen, mit unzähligen roten Nähen in ihre Quartiere. Der Stadt war im Au der Ziempiel ihrer jugendlichen Begeisterung und ihres fröhlichen Glaubens aufgedrückt —, in den Straßen hanten sich die Zuschauer, Zuschauerinnen, Zuschauer und Freundchaft-Kufe klängen härmlich auf und so mancher Spieler wird sich verwundert gefragt haben, woher die sojagagaten Maristen denn plötzlich eine so kräftige und lebensvolle Regeneration erfahren haben!

Mittags, kurz nach 1/2 Uhr, am Masaryk-bahnhof. Vor den Gütern der Jugenfabrik drängen sich rote Mädchen und erwachsene Genossen. Neugierige strömen herzu. Die Jugend wartet feierlich. Wie langsam doch Altränger weiterziehen können! Auf dem Bahnhofs Genosse Štěrba und Genosse Štěrba, ein paar Helfer und ein halbes Dutzend Polizisten, die aber gar nicht grimmig aussehn und heute ihren Dienst mit leisem Schmunzeln versehen.

Sie kommen! Sie kommen!! Da quillt es schon aus den drei letzten Waggons heraus, mit Nähen, Wimpeln und Aufhängen, fröhlich-erhigte, erwartungsvolle Gesichter, leuchtende Augen und unablässig summende Mäuler, das ist ein Tragen und

Antworten, emsig wie in einem Bienenkorb. Die Helfer und die Helfer laden das Gepäck aus, schnell kommt es auf Rollwagen, es ist wertvolles Gepäck, das gut betraut werden muß, ist es doch die Ausrüstung der Strahower Kinderrepublik.

Wie tapfer sie jetzt in Reich und Glied treten, als der Leiter „Achtung — Halten“ ruft. Die Mädchen voran, so geht es hinaus ins Freie, wo sich die einzelnen Gruppen sammeln. Sie tragen hochbelegte Tornister, die Sechsz-, Aht- und Zwölfjährigen, aber sie tragen sie mit soviel Eifer, daß die Last zum Vergnügen wird. Und immer, wenn die Gruppen hinausströmen und auf die Prager Genossen stoßen, bricht ein Jubel ohnegleichen los, ein Aufen hin und zurück, ein Händeschütteln und Zuwinken, das sein Ende nehmen will. Das waren die Bodenbacher, die Teplitzer, Aufferger und Mährisch-Schönberger.

Die Karlsbader kommen zehn Minuten später mit Trommlern, einer großen Pauke und einer unermüdbaren Ausrüstungsgruppe.

Drängen treten sie an, voran die Staatsflagge und ein Bald von roten Nähen, drei Sturmflammen der Wiener Brüder sind dabei, sie wehen hoch über den dreihundert Kindern, als Symbol einer Bewegung, die man vielleicht heimlich unterdrücken, aber niemals besiegen kann!

So geht es durch die Hübnerka und die Zeltner-gasse, jetzt ohne Gepäck, das auf Autos nachgefahren wird, unter Gelang, Ausrufen und Trommelklang der Stadt der Kinder entgegen.

So war es hier, so war es überall. Am Wilson-Parkhof, wo die übrigen roten Mädchen, in Heleschowitz, wo 500 Turnerkinder ankommen —, halben, Turnerkinder, die jungen tschechischen Genossen, Nähen über Nähen, Jubel über Jubel, Vieder über Vieder... Die Jugend des sojagagaten und unferlichen Marxismus marschierte — 20.000 Kinder sind im Anmarsch. Der Großteil von ihnen wird heute eintreffen.

Leuchtendes Prag

Nächtliches Olympiadefest der Farben.

Die melancholisch-verhaltene Schönheit des alten Prag in die Glut südländischer Farben getaucht zu sehen, ist gewiß kein alltägliches Schauspiel. Und



deshalb konnte man es nur zu gut verstehen, daß sich gestern abend Tausende am Masaryk-Park drängten, um das außerordentliche Spiel der Leuchtfontänen zu beobachten, die im Ehren der Arbeiter-Olympiade am Ufer der Moldau aufsprühten.

Es war ein herrliches Bild, die erhabene Schönheit der Burg zu Säupten der ergriffenen Menge, dieser Burg, die von allen Seiten angestrahlt, wie ein entrindetes Märchenkind, daustagen schien. Weiß und rein hand die Silhouette gegen den Abendhimmel, ein Wahrzeichen ewiger, unvergänglicher Schönheit.

Die Karlsbrücke, ebenfalls vom Licht der Scheinwerfer geblendet, warf schimmernde Reflexe auf die träge flutenden Wellen der Moldau, und man wußte nicht, was mehr die Sinne gefangen nahm, das Bild der leuchtenden Brücke und der belichteten Burg oder jenes Farbenpiel der allabendlichen Wasserstrahlen, die grün, gelb, rot und tiefblau aufsprühten, um im Mäusch der Farben nach allen Seiten zu zerströmen. Was es den Erwachsenen noch so gut gefallen haben, es war nichts gegen die flammende Begeisterung, mit der die kleinen Olympiadegäste, die Kinder, die sich in Scharen eingefunden hatten, dem bunten Schauspiel folgten.

Für sie war es eine Stunde reinster Seligkeit, und der Jubel, mit der jede neue Nuance des Wasserpiels von ihnen begrüßt und erlebt wurde, wurde auch zum Erlebnis für die Erwachsenen.

Stimmungsvolle Vorträge der Arbeiterkämpfer umrahmten die Veranstaltung in schöner, schlüssiger Weise. Eine gute Idee, mit Liebe und Geschmack ausgeführt!

Blomberg schwört Treue

Berlin, 29. Juni. Der Reichswehrminister von Blomberg veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz über die Wehrmacht im Dritten Reich, der infolge der jetzigen gespannten innerpolitischen Lage als sehr bedeutsam angesehen wird. In dem Aufsatz heißt es u. a.:

Die Rolle der Wehrmacht ist eindeutig und klar. Sie dient diesem Staate, den sie aus innerer Ueberzeugung bejaht und sie steht zu dessen Führung. Die ihr das vornehmste Recht wiedergab, nicht nur Träger der Waffe, sondern auch der von Staat und Volk anerkannte Träger eines unbegrenzten Vertrauens zu sein. Heute durchdringe soldatische Auffassung das ganze deutsche Volk und seine Führung. Der Pazifismus sei überwunden, Wehrmacht und

Staat eins geworden. Heute stehe der Soldat bewußt mitten im politischen Leben des zur Einheit zusammengeschweißten Volkes. In enger Verbindung mit dem ganzen Volke stehe die Wehrmacht in Manneszucht und Treue hinter der Führung des Staates, dem Feldmarschall des großen Krieges, Reichspräsidenten von Hindenburg, ihrem Oberbefehlshaber und dem Führer des Reiches Adolf Hitler, der einst aus ihren Reihen gekommen sei und jetzt einer der ihren bleiben werde.

Starhemberg heute in Prag?

Wien, 29. Juni. Einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ zufolge wird Vizkanzler Rüdiger Starhemberg am 30. d. M. in Prag der Hochzeit des ehemaligen Fürsten Schwarzenberg mit Maria Antonia Fürstinberg beiwohnen.

Verknöcherte Bürokraten gegen das Koalitionsrecht

Wozu die Verwaltungsreform des Bürgerblocks gut ist

Einen unglaublichen Fall von Bürokraten-willkür, der offensichtlich durch das Einschreiten der übergeordneten Behörden rasch wieder aufgemacht werden wird, deutet eine Interpellation auf, die die Genossen Dr. Heller und Palme dieser Tage im Senat eingebracht haben:

Die Bezirksbehörde in Dux hat mit Erkenntnis vom 18. März d. J. den Arbeiter Franz Klimek aus Zwibschitz zu einer Geldstrafe von 300 Kronen, eventuell zu Arrest von vier Tagen verurteilt, weil er in Gesellschaft von 14 streikenden Maurern und Zimmerleuten in Kuttowik herumfuhr und die auf den Bauten beschäftigten Maurer und Arbeiter aufforderte, die Arbeit einzustellen.

Durch dieses Verhalten soll er „öffentliches Vergernis erregt“ und „die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört“ haben, da die beschäftigten Arbeiter die Arbeit verließen, die sie sonst nicht verlassen hätten.

Die Bezirksbehörde stützt diese Entscheidung auf Artikel 3, Abs. 2 der Verwaltungsreform vom Jahre 1927. Die Landesbehörde in Prag hat die dagegen eingebrachte Verurteilung abge wiesen und gleichfalls ausgesprochen, daß der Tatbestand der Heberverletzung des zitierten Artikels der Verwaltungsreform gegeben sei.

Die Interpellanten führen demgegenüber an, daß schon durch das Gesetz vom 7. April 1907, Nr. 43 R. G. B. das Koalitionsrecht der Arbeitnehmer festgelegt worden ist. Dieses Koalitionsrecht umfaßt nicht nur das Recht der Arbeitnehmer, sich zum Zwecke der Erzielung von wirtschaftlichen Vorteilen

zusammenzuschließen und zur Durchsetzung solcher Vorteile die Arbeit gemeinschaftlich einzustellen, sondern umfaßt auch das Recht, andere Arbeitnehmer zur Teilnahme an solchen Einstellungen aufzufordern.

Eine Einschränkung dieses Rechtes enthält nur der Paragraph 3 des zitierten Gesetzes, der bestimmt, daß die Aufforderung zur Teilnahme an Arbeitsleistungen nicht durch Mittel der Gewalt oder Einschüchterung erfolgen darf.

Gegen die zitierten Entscheidungen wurde zwar die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht überreicht, aber der Fall ist ein so ungeheuerlicher, daß die Interpellanten ein sofortiges Einschreiten des Innenministeriums und des Justizministeriums für unbedingt erforderlich halten. Für die gesamte Arbeitererschaft handelt es sich hier um einen überaus wichtigen Fall, weil eben das Koalitionsrecht zu den wichtigsten Rechten der Arbeitererschaft gehört, die sie sich unter keinen Umständen werden rauben lassen.

Die Interpellanten erbitten in dem Vorgehen der Bezirksbehörde in Dux und der Landesbehörde in Prag einen schweren Eingriff in die wohl erworbenen Rechte der Arbeitererschaft und eine ungeheuerliche Verletzung der bestehenden Gesetze. Solchen Verurteilungen muß von vornherein ein Riegel vorgeschoben werden.

Sie ersuchen daher das Ministerium des Innern und das Justizministerium, der Bezirksbehörde in Dux klar zu machen, daß ihr Vorgehen ungesetzlich ist und den Intentionen der Regierung nicht entspricht, und fragen die beiden Herren Minister, was sie vorzusehen gedenken, um dem ungeheuerlichen Treiben der Bezirksbehörde in Dux ein Ende zu setzen.

Streikende stürmen ein Kraftwerk

Witkau, 29. Juni. Trotz umfassender Maßnahmen der Polizei ist es hier im Zusammenhang mit dem Straßenbahnstreik erneut zu schweren Ausschreitungen der Streikenden gekommen. In der Nacht zum Freitag veranfalteten 3000 Streikende lärmende Kundgebungen und versuchten das Kraftwerk der Straßenbahn-Betriebsgesellschaft zu stürmen. Es gelang ihnen schließlich auch, zeitweilig in das Gebäude einzudringen, jedoch wurden sie nach erbittertem Kampf mit Hilfe von Wasser und Tränengas wieder vertrieben.

Bei den Unruhen, die sich auch auf die Umgebung von Witkau ausdehnten, wurde ein junger Mann tödlich verletzt.

Steuerreform in Frankreich

Paris, 29. Juni. Die Kammer hat heute abends mit 385 gegen 200 Stimmen den Gesetzentwurf der Regierungsentwürfe betreffend die Steuerreformen angenommen. Die Regierungsentwürfe legen bloß die Prinzipien dieser Reform fest, indem sie der Regierung die Vollmacht überlassen, im Wege von Regierungsverordnungen selbst die Details zu realisieren. Die Regierung hatte im Laufe der erregten Debatten einigemal die Vertrauensfrage stellen müssen.

Barthou nach Rom eingeladen

Paris, 29. Juni. Die römischen Berichtserhalter der Pariser Blätter teilen mit, daß der französische Vizepräsident Chamberlain eine Unterredung mit dem ehemaligen Unterstaatssekretär Zucchi hatte, der den Wunsch der italienischen Regierung nach einem baldigen Besuch des französischen Außenministers Barthou zum Ausdruck brachte.

Englisch-französischer Handelsvertrag unterzeichnet

Paris, 29. Juni. Gestern wurde in London das englisch-französische Handelsabkommen unterzeichnet, das am 18. Juni paraphiert worden war. Der Vertrag gilt bis 31. März 1935 und kann automatisch verlängert werden. In den Tarifen wird beiden Parteien die Meistbegünstigung zugesichert, was in dem Vertrag vom Jahre 1882, der von Frankreich gelündigt wurde, nicht der Fall war. Frankreich erneuert die englischen Kontingente in vollem Umfange. Frankreich erzielte u. a. die Aufhebung der 20prozentigen Diskriminierungszölle auf einige Arten französischer Waren, die seit dem 20. April d. J. in Geltung waren. Die Abkündigungstrift beträgt einen Monat. Für den Fall eines Unterschiedes im Werte der Währungen enthält der neue Vertrag eine Klausel hinsichtlich eventueller Kompensationen von seitens des geschädigten Teiles.

Albanien war nicht informiert!

Tirana, 29. Juni. Entgegen anders lautenden Nachrichten über den „Besuch“ des italienischen Gesandten in Durazzo teilt das albanische Pressebüro mit, daß der italienische Flottenbesuch nicht im Einvernehmen mit der albanischen Regierung vorbereitet war und daß auch keine Anmeldung erfolgt ist.

Schuld und — „Sühne“!

Am 23. Mai 1934 war es in Gungahusen in Franken, im Reichsgebiet des Program-Streicher also, zu schweren Judenverfolgungen gekommen. Aufgegriffene SA überfiel die Juden in ihren Wohnungen, mißhandelte sie fürchterlich oder entführte sie in die SA-Kasernen, wo es zu geradezu sadistischen Erzessen kam.

Im Verlauf dieser Ausschreitungen wurden zwei Juden so mißhandelt, daß sie kurz darauf an den erlittenen Verletzungen verstarben. Die Hitlerleute mißpönten die Leichen der Erschlagenen an Säulen auf, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Diese Mordtaten haben jetzt vor der Strafkammer des Landgerichts Ansbach ihre „Sühne“ gefunden. Der Bericht, den die Ansbacher Justizpressestelle über diese Verhandlung ausgibt, und der jetzt in den deutschen Zeitungen erschienen ist, charakterisiert in einzigartiger Weise das hitlerfaszistische Greuelregime:

„Als Folge der Ausschreitungen in Gungahusen (Nfr.) am Abend des 23. Mai 1934 fand in der Zeit vom 11. bis 16. Juni 1934 vor der großen Strafkammer des Landgerichts Ansbach eine Hauptverhandlung wegen schweren Landfriedensbruchs statt. Wegen 19 Angeklagter wurden Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 10 Monaten verhängt. Bei 5 Angeklagten erfolgte Freisprechung, bzw. Einstellung des Verfahrens. Die Hauptverhandlung hat zu der, jeden Zweifel ausschließenden Feststellung geführt, daß die Ursache der beiden Todesfälle Selbstmord gewesen

Ohne Gauerstoffapparate

Wie es zu dem neuen Unglück auf „Nelson VIII“ kam

Esfel, 29. Juni. Zu dem neuerlichen Unglück auf dem Nelson-Schacht, über das bereits kurz berichtet wurde und dem der Obersteiger Schiffler sowie der Maurer Gröbel zum Opfer fielen, wird noch gemeldet:

Die Gewältigung des neuen Grubenteiles im Gebiet des Wetterstoches VIII war gestern vormittags von einer mit Sauerstoffapparaten ausgerüsteten Mannschaft unter der Leitung des Betriebsleiters Ing. Hausler statt durchgeführt worden. Nach der Fertigstellung der Wetterführung und Durchlüftung der Strecke fuhr sofort die bergbehördliche Kommission ein und besichtigte den Abschnitt bereits ohne Sauerstoffapparate. Die Absperrungen nach Süden waren provisorisch durch zwei Wettertüren hergestellt worden, die fest vernagelt und abgedichtet wurden. Diese Wettertüren stammten noch aus der Zeit vor der Katastrophe und bildeten die normale Reverbisperung.

Die um 2 Uhr abfösende Mannschaft stand unter der Leitung des Obersteigers Schiffler, der den Betriebsleiter abgelöst hatte. Obwohl der Betriebsleiter angeordnet hatte, daß die Arbeiten zur Gänze mit Sauerstoffapparaten durchzuführen seien, hielt dies Obersteiger Schiffler mit Rücksicht auf die vollkommen normale Wetterführung nicht mehr für nötig und fuhr daher mit seinen Leuten ohne Sauerstoffapparate ein, weil diese die Arbeit sehr erschweren.

Das Unglück ereignete sich während der Herstellung der Absperrmauern, die vor den Wettertüren errichtet werden sollten. Die eine Wettertür wurde auf noch nicht aufgeklärte Weise unter einem heftigen Knall durch die Gase jenseits der Tür aufgesprengt, worauf eine Verengung der neu gewonnenen Strecke eintrat. Schiffler gab sofort den Befehl zur Aushub, der von den Arbeitern auch befolgt wurde, die in den frischen Wetterstrom des Schachtes VIII eilten. Nur Schiffler und der Maurer Gröbel, die durch eine enge Seitenstrecke flüchteten, wurden von dem nachdringenden Gas ereilt und stürzten nieder.

Die sofort von zwei Seiten unternommenen Versuche des noch in der Grube weilenden Obersteigers Hausler und des Handlangers Büschel, zu den Verunglückten zu gelangen, scheiterten infolge der Vergängung der Strecke. Erst die hierauf mit Sauerstoffapparaten einführende Rettungsmannschaft, der auch der Betriebsleiter angehörte, konnte die Verunglückten bergen, doch waren die Wiederbelebungsversuche vergeblich.

Noch am Abend traf der Leiter des Brücker Revierbergamtes Oberbergat Ing. Sanitz und die bergbehördliche Untersuchungskommission an der Unglücksstelle ein, um die Erhebungen einzuleiten. Das Arbeitsministerium entsandte zwecks eingehender Information den Bergat Dr. Ing. Bolejnik auf den Nelson-Schacht. Die Erhebungen dauern noch an. Ueber die Ursache des Unglücks herrschen vorläufig nur Vermutungen. Sie kann erst untersucht werden, wenn die Unglücksstelle zugänglich sein wird. Der neuwonnene Grubenabschnitt ist noch in der Nacht durch die Errichtung von Mauern gesichert worden. Nach Ansicht von Sachleuten ist das Unglück darauf zurückzuführen, daß in der Strecke hinter der Wettertür ein Verbruch stattgefunden hat, durch den plötzlich ein beträchtlicher Luftdruck entstand, daß die Wettertür aufgesprengt wurde. Brandspuren oder Spuren einer Explosion sind bisher nicht gefunden worden. Während der Gewältigungsarbeiten weiste auf dem Schachte ein Arzt die Rettungsmannschaften und Apparate waren in Bereitschaft.

Tagesneuigkeiten

Neue Sigewelle in USA

New York, 29. Juni. (Reuters.) Zahlreiche Gegenden der Vereinigten Staaten wurden von einer neuen Dikewelle betroffen. Man rechnet damit, daß die gegenwärtige Höhe zehn Menschenleben gefordert hat.

Wolkenbrüche in Bulgarien

Sofia, 29. Juni. Ueber Nordbulgarien gingen im Laufe des Donnerstags schwere Unwetter nieder, die große Verwüstungen anrichteten. Besonders schwer wurde die Ortschaft Brasloun heimgeschickt, die durch Wolkenbrüche vollständig unter Wasser gesetzt wurde. Die Dorfbewohner, deren sich eine ungeheure Panik bemächtigt hatte, war auf die Felder geflüchtet, da das Wasser stellenweise über drei Meter hoch stand. Ein älterer Mann kam in den Fluten um. Mehrere tausend Stück Groß- und Kleinvieh sind in den Fluten umgekommen.

Besuche bei Krupp . . . Die Geschichte zeigt oft überraschende Parallelen. Als Wilhelm II. seinerzeit vor den Krupp-Arbeitern seine berühmte Durchhalte-Rede hielt, — ein gut genährter, auf schneidigen Optimismus krisierter kaiserlicher Schwäger vor den hungernden, verzweifelten Proletariern der riesigen Munitionsfabrik, — eine Rede übrigens, die im verblüffenden Schweigen der Arbeiter erbarmungslos unterging, ohne die geringste Resonanz zu finden, da wußte man, daß die Monarchie ausgespielt hatte. Von der verlogenen Murrstimmung der ersten Monate war nichts mehr übrig geblieben, das Leidenschmerzlose Massensterbens lag über einer darbenenden Bevölkerung und ein Flüstern und Raunen — „Miesmachen“ hätte man wohl im neuen Deutschland gesagt — ging von Mund zu Mund, bis es, zu einem Orkan des Unwillens geworden, das halbabsolutistische Regime der Hohenzollern-Majestäten vom Thron herunterschwemmte. Als Wilhelm mit dem billigen Feuerwerk einiger sozial genormter Phrasen zu den Krupp-Arbeitern ging und sie als „Kameraden“ ansprach, — eine Anbiederung, die im Soziallächeln der Betroffenen nur zu peinlich wirkte, — sah der deutsche Monarch die Tod bereits im Nacken. Wilhelm, der glaubte, mit einer Seite die Sünden von Jahrzehnten auslügen zu können, erlitt ein Fiasko, wie er es noch nicht erlebt hatte. Als er ging, beklagte er sich über die Eifersucht, die ihm entgegengekehrt hätte. Und Beobachter versicherten, daß die Hände des Monarchen vor Erregung zitterten . . . Die Krupp-Arbeiter haben dieser Tage wieder hohen Besuch bekommen. Ein Mann erschien, der ihres Gesichts ebenfalls gern als „Kameraden“ zu reklamieren pflegt, die Männer der Arbeit, die er verflucht, entrechtet und gedemütigt hat. Dieser Mann war Adolf Hitler, der Diktator in Räten, den einer seiner früheren Freunde in einer sehr eindringlichen Studie einmal als „Wilhelm den Dritten“ klassifiziert hat. Wieder steht ein System am Abgrund. Der faszistische Begeisterungsrusch der ersten Monate ist längst verfliegen, man flü-

stert und murren und die Enttäuschten fordern Rechenschaft von den Rattenfängern ganz wie damals. Die Gefängnisse der Diktatur füllen sich mit einst leidenschaftlichen Anhängern, die Panik geht um, der Hunger mitleidet und das Leidenschmerz des Terrors liegt über dem gequälten Lande. Adolf Hitler besucht Krupp. Hat er bei diesem Besuch nicht erschauernd an Wilhelms Grabgelang an der gleichen Stätte gedacht?

Schiffsfeld der Arbeit. In einem Vorort Kölns stürzte ein von einer Anstreicherfirma errichtetes Gerüst an einem Fabrikbau zusammen. Fünf Anstreicher und Gerüstbauer wurden in die Tiefe gerissen. Zwei von ihnen waren sofort tot, während die drei übrigen sehr schwere Verletzungen davon trugen. Ein in der Nähe des Gerüsts stehender Arbeiter wurde von einem Balken am Kopf getroffen und ebenfalls schwer verletzt. Bei allen vier Verletzten besteht Lebensgefahr.

Wiederaufnahme des Elbe-Schiffverkehrs. Infolge der ergiebigeren Regengüsse der letzten Tage hat das Elbe-Niveau die normale Höhe erreicht, so daß am 29. d. M. auf der Strecke Leitmeritz-Dresden der normale Personenverkehr wieder aufgenommen wurde. Auch der Frachtverkehr beginnt sich wieder zu beleben.

Brandkatastrophe. Wie Reuters aus Jistana bul meldet, wütete am Donnerstag ein Großfeuer in der Nähe des Dolma-Bağtsche-Palastes, in dem gegenwärtig der Schah von Persien als Gast des Gahvi weilt. Wie weiter gemeldet wird, sind vier Personen verbrannt und 300 Menschen obdachlos geworden.

Im Krematorium in Ehrenstein fand gestern die Nollaudierung mit einer Verlobungsverbrennung statt, die ein befriedigendes Ergebnis zeitigte. Man erwartet noch die Genehmigung des Landesamtes, so daß im Falle einer günstigen Erledigung die feierliche Eröffnung eines des Krematoriums am 15. Juli erfolgen könnte.

Der Türke Jaro Agha, der als der älteste Mann der Welt galt, ist Freitag morgens in einer Klinik in Istanbul gestorben. Er soll ein Alter von 120 Jahren erreicht haben.

Mit dem Auto in den Kanal. Bei Bervine (Nordfrankreich) fuhr in der Dunkelheit ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Von den Insassen konnten nur zwei Personen gerettet werden. Die übrigen fünf Personen wurden erst nach mehrstündigen Bemühungen tot geborgen.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Wichtig für die Fahrtermäßigung nach Prag!

Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist zur Erlangung der 50prozentigen Fahrtermäßigung nur das Festabzeichen und die Fahrlegitimation notwendig. Die Fahrlegitimation muß mit der Kontrollmarke und einem 50-Heller-Stempel versehen und in allen Teilen ordnungsgemäß ausgefüllt sein (Verbandsstempel und die Unterschriften).

Ermäßigte Sonntagsrückfahrten werden nächste Woche bereits ab Mittwoch, den 4. Juli, ausgegeben. Die Rückfahrt muß spätestens Sonntag, den 9. Juli, 12 Uhr mittags antreten werden.

Ein feiner Chauffeur. Wie die Prager Postkorrrespondenz meldet, fuhr am Freitag gegen Mittag der Chauffeur Siegmund Mate aus Branisl seinem Arbeitgeber Kobal mit dem Auto aus dem Wald bei Jirna davon. In dem verschlossenen Auto befanden sich ein Einlagebuch auf 7500 Kronen und 150 Kronen in bar. Der Chauffeur fuhr, wie nachträglich festgestellt wurde, in die Wohnung seines Dienstgebers in Branisl, öffnete sie mit den gleichfalls im Auto gefundenen Schlüsseln und entwendete drei weitere Einlagebücher, Kleider und Wäsche sowie die Handtasche und fuhr dann mit dem Auto endgültig davon. Das Auto ist ein Praga-Piccolo und trägt die Nummer B 1969.

Raubmord im Harz. Banddirektor Guo Scharig von der Deutschen Bank in Osnabrück, der seit Donnerstag voriger Woche vermißt wird, ist nach einer Woche in der Nähe des Frankenberges in Harz tot aufgefunden worden. Die Leiche wies eine Schußwunde auf. In der Brieftasche Schurig fehlten 500 Reichsmark. Man vermutet, daß die Tat bereits am 21. Juni verübt worden ist. Als Täter kommen zwei Männer im Alter von 35 bis 38 Jahren in Frage. Schurig hatte Donnerstag vergangener Woche von Bad Grund aus frühmorgens eine Wanderung nach dem Broden unternommen und wollte von dort aus nach Wernigerode weiter wandern. Das letzte Lebenszeichen von ihm war eine Postkarte vom Broden.

Ungefährliches Kofain. Im Bilsener Revier wurden die reichsdeutschen Angehörigen Karl August Klingensiel, beschäftigungsloser Kaufmann aus Rauenburg, und seine Lebensgefährtin Anna Dorothea Mißak verhaftet, welche Bitterfals als Kofain und Heroin veräußerten. Da der Verdacht besteht, daß sie auch in anderen Städten ähnliche Veräußerungen verübten, wurden die Polizeibehörden in der Tschechoslowakei und in Deutschland verständigt.

Geschloßexplosion in Benedig. Beim Transport nicht zu verwendender Geschosse, die für industrielle Zwecke gebraucht werden, explodierte am Donnerstag in Porto di Marghera eine Granate. Vier Arbeiter wurden getötet, drei schwer verletzt.

Ertrunken. Nach einer Meldung aus Liffabon ist ein Fischerboot mit acht Mann in der Nähe des Hafens Roffa Senhora Nazareth gesunken; fünf Mann der Besatzung ertranken, der Rest konnte von einem anderen Fischerboot gerettet werden.

Auch ein „Berufs“-Verbrecher. Aus dem Gefängnis in Saloniki ist der bekannte Hypnotiseur Jani Karaloga entflohen, der wegen verschiedener Betrügereien verurteilt war. Er hatte seine Wächter hypnotisiert. Schon vorher gelang es Karaloga einigemal, auf diese Weise aus dem Gefängnis zu entkommen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Sonntag:
Prag, Sender L.: 6.30: Gymnastik, 7: Konzert aus Karlsbad, 8.30: Schallplatten, 9.15: Konzert auf Viola und Cembalo, 11.55: Dvořak: Slavische Tänze, 13.45: Sozialinformationen, 15: Uebertragung aus dem Stadion der III. Arbeiter-Olympiade, 17.55: Deutsche Sendung: Für die Kinder, 18.55: Deutsche Nachrichten, 20: Dr. Lejny: Fünf Wochen im Himalaja, 21: Konzert der Tschechischen Philharmonie aus dem Studio, 22.30: Winterabend, Sender: 14.30: Deutsche Sendung, 14.45: Arbeiterfunk: Dr. Otto Löwe: Das Weltbild der Demokratie. — Brünn 10.15: Konzert, 13.55: Opern-Arien auf Schallplatten, 14.20: Deutscher Landwirtschafts-Funk, 17.45: Schallplatten, 17.55: Deutsche Sendung, Dr. Melböck: Unsere Wirtschaft. — Breslau 17.45: Chantons auf Schallplatten. — Koflan 12.15: Orchesterkonzert. — Währisch Odrau 19.05: Populäres Orchesterkonzert.

Der geschiedene Gatte erschlägt Frau, Kind und Schwiegermutter

Berlin, 29. Juni. Eine furchtbare Missetat ereignete sich in der Nacht zum Freitag in der Oderberger-Straße im Berliner Norden. Hier wohnte die 28 Jahre alte Frau Ernesta Sehlke mit ihrem drei Monate alten Kind und ihrer 51 Jahre alten Mutter eine Wohnung im vierten Stockwerk. Gegen Mitternacht wurden die Bewohner des Hauses durch plötzliche laute Hilferufe aus dem Schlafe geschreckt, die aus der Wohnung der Sehlke kamen. Gleich darauf sah ein Hausbewohner den erst Donnerstag von seiner Frau geschiedenen Ehemann Sehlke rasch die Treppe herunterkommen. Nichts Gutes ahnend begab sich der Nachbar sofort in die Wohnung. Dort bot sich ihm ein erschütterndes Bild. In der Küche und in der

Stube lagen in großen Blutlachen Frau Sehlke und ihre Mutter, beide durch Weilschläge furchtbar zugerichtet. Im Wohnzimmer lag in einem Kinderwagen die Leiche des Kindes mit einer klaffenden Stirnwunde. Die beiden schwerverletzten Frauen wurden sofort ins Krankenhaus geschafft, wo Frau Sehlke kurz darauf starb. Auch die Mutter hat so schwere Verletzungen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Als Täter kommt mit höchster Wahrscheinlichkeit der geschiedene Ehemann der Frau Sehlke, der 34 Jahre alte Erich Sehlke in Frage, der nach der Tat geflüchtet ist.

Die Konzentrationslager Kemna und Börgermoor

(B. G.) Ein Arbeiter, der als politischer Gefangener in Untersuchungshaft lag, erfuhr von einem Mitgefangenen allerlei über Mißhandlungen im Konzentrationslager Kemna bei Wuppertal. Er teilte diese Erzählungen seines Mitgefangenen brieflich einem politischen Freund im Saar-gebiet mit. Dieser glaubte er sich als Abfender mit aller möglichen Vorsicht getarnt zu haben, aber ein Zufall ließ die Polizei, die in den Besitz des Briefes kam, doch erkennen, wor der Schreiber war. Nun wurde er von neuem verhaftet und wurde selbst in das Konzentrationslager Kemna bei Wuppertal eingeliefert. Er war dort vom 24. Oktober 1933 bis zum 10. Jänner 1934 und von diesem Tage bis zum 11. April 1934 im Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg. Das ist dasselbe Lager, in dem auch einige sozialdemokratische Führer, so Ernst Heilmann und Friedrich Ebert monatelang gefangen waren.

Dieser Arbeiter schilderte der „Deutschen Freiheit“ mit Angabe von Namen und Daten seine Erlebnisse. Er ist bereit, für die Wahrheit seiner Schilderung einzutreten. — Die Schilderungen sind ein treffender Kommentar zum Kulturdeutschtum der Denkleinleute.

In Kemna

Als der Polizeibeamte mich in Kemna am 24. Oktober 1933 einlieferte, sagte er gleich dem ersten SA-Polken: „Ach bringe auch da etwas ganz Feines!“ Da er mir vorher eingeschärft hatte, ich müsse vor jedem SA-Mann Krampusstehen, grüßte ich diesen SA-Polken durch stramme Haltung. Der aber schmauzte mich sofort an: „Du rotes Schwein, du wagst auch noch vor mir stramm zu stehen? Nimm die Knochen auseinander!“ Und schon erhielt ich einen Faustschlag ins Gesicht. Den Namen des Wachtpostens ermittelte ich später. Er heißt Wolf.

Beim zweiten Wachtposten vermied ich nun eine stramme Haltung anzunehmen. Sofort fuhr er mich an: „Du dreifiges Schwein, willst du nicht die Knochen zusammennehmen?“ Und gleich jetzt es wieder Schläge.

Die Gefangenen werden bestohlen

Im Bureau wurde ich von dem Obersturmführer Hilgers und dem Oberstabsführer Weichert empfangen: „Lafchen leer machen!“ hieß es. Ich hatte 18 Mark geparkt, um meiner Frau etwas zum Geburtstag zu kaufen. Es wurde mir abgenommen und ich bekam es niemals wieder. Man fragte mich: „Was hast du gemacht?“ Ich antwortete, daß ich einen Brief ins Saargebiet geschrieben hätte. „Worüber?“ Ich gab wahrheitsgemäß zur Antwort, was ich auf Grund der Erzählungen des Untersuchungsgefangenen ins Saargebiet geschrieben hatte. „Aha, Greuelmärchen! Das sollst du schwer büßen!“

Mißhandlungen

In der Wachtstube wurde noch einmal gefragt, was ich gemacht hätte. Ich sagte die Wahrheit. Da schrie mich plötzlich der Scharführer Hochfelder an: „Du hast den Heberfall auf mich geleitet.“ Der Mann war mir aber ganz unbekannt. Er hat es gewiß nur behauptet, um einen Anlaß zu Mißhandlungen zu haben. Sofort fiel er denn auch über mich her und schlug mich dermaßen ins Gesicht, daß sich mehrere Zähne lockerten. Als ich zur Tür hinausging, wurde ich ins Kreuz getreten. Draußen besah mich der Scharführer Hünke: „Stell dich an die Wand!“ Der Scharführer Hochfelder schlug mich wieder ins Gesicht. Ich wurde nun in einen Raum unter die Treppe geworfen, wo schon vier Mann lagen. Dort wurde ich weiter mißhandelt.

Das Verhör

Zunächst wurde eine Prozedur vorgenommen, die wohl alle Neulingelieferten haben durchmachen müssen. Fünf SA-Leute hielten mich fest. Die anderen schlugen mit Gummistülpeln, Ochsenziemen und Gummischläuchen mit Wei auf mich ein. Beteiligt waren u. a. die SA-Männer Bläsing, Weichert, Hochfelder, Hünke, Heine und Wolf. Der Lagerkommandant, Obersturmführer Hilgers, kommandierte. Ich wurde auf einen Tisch ausgestreckt und Hilgers dirigierte die Mißhandlungen durch Zeichen mit der Hand. Je nachdem wurde zugeschlagen oder aufgehört. Man wollte von mir bestimmte Namen wissen. Als ich mich weigerte, wurde ich zum zweiten Male auf den Tisch geworfen und die Mißhandlungen wiederholt. In vier Abenden wurde ich so geprügelt.

Zum Abschluß wurde man in einen Baren aufzug gestoßen und in den Keller hinabgefahren. Dann fragte man von oben: „Hast du Durst?“ Es war gleich ob man ja sagte oder nein oder gar nichts. Von oben wurden ein paar Eimer Wasser heruntergeschüttet. Mein Körper war nach den Mißhandlungen eine einzige Wunde.

Nach vier Tagen wurde ich in einen Raum gebracht, der für 18 Mann bestimmt war. Darin lagen auf Stroß 52 Mann. Ich blieb hier 14 Tage. Dann kam ich in den Saal 2. Die Mißhandlungen hörten nun auf. Nur nachts gab es noch ab und zu Schläge mit dem Gewehrkolben von der Wache.

In Börgermoor Heilmanns Martyrium

Am 19. Jänner 1934 wurde ich in das Konzentrationslager Börgermoor überführt. In diesem Lager waren schon seit längerer Zeit Ernst Heilmann und Friedrich Ebert untergebracht. Die SA-Leute machten uns gleich darauf aufmerksam, daß sie uns Heilmann vorführen würden. Man stellte eine Hundehütte auf, holte Heilmann, der einen sehr zerrütteten Eindruck machte, aus der Parade 1, die als Lazarett diente und jagte ihn wie einen Hund zur Hundehütte. Dort wurde er an eine Kette gelegt. Ein SA-Mann stellte sich mit schußbereitem Gewehr vor ihm auf und fragte höhnisch: „Heilmann, wie macht die Zweite Internationale?“ Heilmann beklagte sich über die SA-Mann, der mit seiner schußfertigen Axtare noch immer vor dem Gefangenen an der Kette stand, sagte triumphierend: „Seht, was für eine feige Kreatur.“ Heilmann wurde dann von der SA an der Kette wie ein Hund über den ganzen Platz geführt und kam dann wieder ins Lazarett.

Am nächsten Tag wurde er uns mit einem anderen jüdischen Gefangenen vorgeführt. Das war an der sogenannten 4711-Kolonie (Latrinen-Kolonie). Die SA-Leute verlangten von dem einen Juden, er möge Kot aus der Latrine herausholen und es Heilmann ins Gesicht schütten. Er verweigerte das. Dann schrie ein SA-Mann den jüdischen Mitgefangenen an: „Also, weil du so feig bist, wird dich Heilmann bestimmen.“ Heilmann, der einen krankhaften Eindruck machte, wurde solange bedroht, bis er wirklich den

Die sieben Galgen des Distriktsstaatsanwalts

Von Germania zur Mühlen.

Die hier folgende Geschichte hat mir ein amerikanischer Freund erzählt:

Die kleine Stadt E. hat wenig Interessantes aufzuweisen; das schönste Gebäude ist das Klubhaus der Eits, das zweitbeste die Irrenanstalt, an der mein Freund Slowjer Chefarzt ist.

Ich besuchte Slowjer während der Ferien und wir schlenderten an einem schönen Sommerabend gemächlich durch die breiten, etwas öden Straßen.

Aus einem prächtigen Park traten sieben junge Mädchen heraus. Ich blieb stehen, vermaß völlig meine guten Manieren, harpte unverbohlen schamlos die jungen Mädchen an. Das älteste mochte zwanzig, das jüngste sechs Jahre zählen, und eines war schöner als das andere.

Slowjer küßte den Hut; die sieben Mädchen grüßten.

„Nach mich doch mit ihnen bekannt“, hat ich und wollte auch schon den Freund auf die andere Seite der Straße ziehen.

Er aber rief mich mit einem Rud zurück, und ich sah zu meinem Erstaunen, daß Widerwille, Eitel, ja fast Frauen seine Züge verzerrten.

„Was ist die?“, fragte ich verständnislos. Er eilte stumm mit großen Schritten weiter. „Wer waren die schönen Mädchen?“ erkundigte ich mich.

„Töchter eines meiner Patienten. Weißt du, wie sie in der Stadt genannt werden? Die sieben Galgen des Distriktsstaatsanwalts.“

Ich sah ihn verblüfft an. „Die sieben Galgen?“

„Ja. Der Volksmund hat noch Sinn für Poesie. Die sieben elektrischen Todesstühle längen schlechter.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Es ist eine seltsame Geschichte. Aber du sammelst ja Kuriosa; ich will sie dir erzählen.“ Und während wir, die Stadt verlassend, durch die erntereifen Felder schritten, erzählte mir Slowjer folgende Geschichte:

„Der Staatsanwalt Langton war in seiner Jugend ein großer Lebemann gewesen. Mit drei- und dreißig Jahren beschloß er, ein ehrbares bürgerliches Leben zu führen. Er heiratete ein wunderschönes junges Mädchen, das ihm den Entschluß, ein tugendhafter Gatte zu sein, leicht hätte machen müssen. Aber anscheinend war dem nicht so. Schon in den ersten Tagen nach der Hochzeit ließ Langton mit einem halb verbossenen, halb verweifelten Gesicht herum, und auch die junge Frau war nicht besonders heiter.“

Langton suchte der Reihe nach alle Ärzte der Stadt auf, und bald konnten diese, wenn auf ihn die Rede kam, ein leises Lächeln nicht unterdrücken. Dieses leise Lächeln wurde alsbald auch auf den Jüngen der Apotheker sichtbar, sobald sie den Distriktsstaatsanwalt kommen sahen. Und was das ärgste war: einige scharfsichtige Frauen behaupteten, das gleiche mißdeutlich spöttische Lächeln auch auf dem Gesicht der schönen Frau Langton gesehen zu haben, wenn sie ihren Gatten anblickte. Uebrigens hatte die arme Frau kein leichtes Leben; Langton war eifersüchtig wie ein Tiger und hielt sie wie eine Damschnecke. Es war ein unerquidliches Schauspiel, den Mann zu beob-

achten, wenn seine harten blauen Augen die Frau in einer Gesellschaft auf Schritt und Tritt verfolgten.

Als sie etwa ein Jahr verheiratet waren, gab es in unserer Stadt einen großen Mordprozeß. Ein Todarbeiter hatte seine Geliebte ermordet. Der riesige, dreißigköpfige, vor Kraft strobende Mann stand in der Anklagebank wie das Leben selbst. Langton, schmal, hager, mit graublauem Gesicht und toten Augen, wirkte, mit ihm verglichen, wie ein weissenloser Schatten. Aber in den Schatteln kam um so mehr Leben, je länger er den Angeklagten betrachtete. Und als er, nach einer zweifelhafte glänzenden Rede, das Todesurteil forderte, glühten seine Wangen, und in seinen Augen leuchtete neues Leben.

Die Geschworenen zogen sich zur Beratung zurück. Langton kniete abermals zusammen; nur seine unbemerklichen Augen hingen hart an der Tür des Beratungszimmers, als wollten sie das Holz durchbohren.

Die Geschworenen kamen zurück: sie hatten alle für das Todesurteil gestimmt.

Ich sah zu Langton hinüber. Er stand hochgeredt da und starrte in den Saal wie einer, der eine Vision schaut. Noch heute sehe ich die irre Verzerrung auf seinem Gesicht. Damals schauderte ich zurück, ohne zu wissen, warum. Später erfuhr ich den Grund: in dem Augenblick, da dieser junge starke Mensch zum Tode verurteilt wurde, fühlte das abgenützte Menschenweib in sich neues Leben, das geschlechtslose Geschöpf ward sich mit jähem Freude seines Geschlechtes bewußt.

Neun Monate später wurde Mary Langton geboren, das älteste der schönen Mädchen, die dir so gut gefallen.

Du ahnst nun wohl bereits, weshalb die Mädchen den häßlichen Namen „Die sieben Galgen des Distriktsstaatsanwaltes“ tragen. Das Todesurteil über einen Menschen, — kann man sich ein schauerlicheres Aphrodisiakum vorstellen? Langton wurde wegen seiner Unbarmherzigkeit bekannt; allmählich fiel es auch auf, daß er nur starke, gesunde, junge Menschen mit unerbittlichem Grimm verfolgte; gegen alle Leute und Schwächlinge bezog er eine erstaunliche Nachsicht.

Das erste Mal verriet er sich mir gegenüber kurz vor Ausbruch des Krieges. Wir trafen einander auf der Straße und mir fielen seine eingefallenen Wangen, seine erloschenen Augen auf. Ich fragte ihn, ob er krank sei. Er starrte mich mißmutig an.

„Die Zeiten sind schlecht“, sagte er düster. Ich war erstaunt; unsere kleine Stadt entwiderte sich gut, die Geschäfte blühten.

„Schlecht?“ fragte ich verständnislos.

„Ja, schlecht. Seit zwei Jahren“ — er betonte schwer jedes Wort — „seit zwei Jahren kein einziges Todesurteil.“

Und als ich ihn noch immer verwirrt anblickte, fügte er hinzu: „Ich gehe daran zu Grunde.“

Der Krieg und die darauf folgenden Jahre des weißen Terrors brachten ihn von neuem. Er wurde fast jung, war heiter, liebenswürdig, gesprächig. Ich machte mir seit langem Gedanken über ihn; als vor sechs Jahren die kleine Enid geboren wurde, suchte mir etwas durch den Kopf, etwas Unfaßbares, Erschreckendes. Ich forschte in meinen Erinnerungen und entdeckte, daß jedes seiner Kinder etwa ein Jahr oder zehn Monate

nach einem großen, mit einem Todesurteil endenden Prozeß auf die Welt gekommen war.

Vom Jahre 23 bis 24 gab es in unserem Distrikt keinen einzigen großen Prozeß. Langton alterte sichtbar, war fast zum Greis geworden, obwohl er erst dreißig Jahre zählte.

Da ereignete sich etwas Seltsames. Ich behandelte einen armen Teufel, einen Schuster, der im Kriege verschüttet gewesen war und einen Nervenschmerz erlitten hatte. Von seiner Krankheit war ihm eine unbezwingliche Reizbarkeit zurückgeblieben, unter der seine arme Frau viel zu leiden hatte. Es gab furchtbare häusliche Szenen, das Gesicht des Mannes erfüllte die ganze Straße. War der Jornesausbuch vorbei, so war er der beste Mensch von der Welt und tat seiner Frau alles zuliebe, um sie zu verjöhnen. Als ich ihn einmal aufsuchen wollte, traf ich, einige Meilen entfernt, Langton. Er schloß sich mir an. Uns dem Hause nähernd, wo der Schuster wohnte, vernahm ich seine wütende Stimme: „Ich schlag dich tot!“

Langton wurde leichenblau, dann schloß ihm das Blut in die Wangen.

„Ein Mord“, flüsterte er.

Ich beruhigte ihn und erzählte ihm die Geschichte des Schusters. Es fiel mir auf, daß er sich den Namen und die Adresse notierte. Dann verließ er mich.

Etwa eine Woche später suchte mich der Schuster auf.

„Doktor“, sagte er erregt. „In unserer Stadt gibt es einen Mann, der entweder ein Verbrecher oder ein Verrückter ist. Jeden Abend lauert er mir auf und versucht mich zu überreden, meine Frau zu töten.“

Ich hielt diese Worte für die Einbildung eines Hysterikers, aber der Schuster ließ von seiner Behauptung nicht ab. Der Mann behauptete, daß die Frau des Schusters diesen betrüge, ihn hasse, ihn ermorden werde, falls er ihr nicht zuvorkomme.

„Ich fürchte mich“, schloß der Schuster. „Sie wissen ja, wie es um mich besteht.“

Ich verwies dem Patienten, nun meinerseits dem Manne aufzulauern, der ihn zu einem Mord verführen wollte.

„Er kommt immer in unsere Straße, wenn es bereits zu dämmern beginnt. Hat den Kragen hoch aufgeschlagen, den Hut tief in die Stirn gedrückt“, berichtete der Schuster.

Ich wartete zwei Abende vergeblich im dunklen Hausgang; am dritten Abend kam ein Mann häufig des Weges. Die Gestalt und der Gang erschienen mir bekannt.

Der Schuster gab mir einen Rippenstoß: „Das ist er“, und trat auf die Straße.

„Nun“, fragte der Mann halt jeder Begrüßung. „Haben Sie die Bestie noch nicht erschlagen?“

Diese Stimme! Ich sprang vor, schlug dem Manne den Hut vom Kopf, leuchtete mit der Taschenlampe in sein Gesicht: es war der Distriktsstaatsanwalt Langton.

Die Sache wäre verurteilt worden, hätte die Frau des Schusters den Mund halten können. Doch tat sie es nicht, und nun lauchten allerlei verdächtige Aerte auf Menschen der Unterwelt, die ausfragten, daß in verurteilten Spielarten, in Diebstählen und Zuhälterhöhlen ein Mann zu erscheinen pflege, der den einen oder den andern zu einem Mord zu überreden suchte. Die meisten hatten ihn für einen Vespil gelobt und der Sache keine besondere Bedeutung beigemessen, wußten sie doch alle genau, wie politische Prozesse inszeniert werden.

Beim Prozeß lobte Langton wie ein Rasender, verfluchte die verdammte Humanitätsdummheit, die keine Todesurteile mehr zulassen will, das Kaufgeschick verurteilt, geisterte gegen die Auffassung der Masse, die aus dumpfen Tieren Menschen macht.

„Wir, die Herren“, erklärte er, „haben das Recht, zu leben, in jeder Beziehung zu leben. Und wenn unsere müden Nerven nur durch den Tod der gemeinen Masse belebt werden können, so muß die Masse eben sterben. Mit welchem Recht besitzt ein gemeiner Proletarier Kräfte, die mir, dem Kulturmenschen, dem Herrn, verweigert wurden?“

Er wurde selbstverständlich für verrückt erklärt. Ob er tatsächlich in medizinischen Sinne wahnsinnig war, als er in die Irrenanstalt eingeliefert wurde, oder ob er nur die Prinzipien und die Einstellung seiner Klasse bis zur letzten Konsequenz durchgeführt hatte, das weiß ich nicht. Wenn wir den Reden etlicher Universitätsprofessoren oder Mitglieder der Handelskammern, oder Angehörigen des Au-Mut-Mann oder ähnlicher Organisationen lauschen, so erscheint mir die letzte Annahme als die richtigere.

Jetzt ist er von einer Art religiösem Wahnsinn besessen. Er zieht sich spaltelnadelt aus, betrachtet leuzend seinen abgemagerten, häßlichen Körper und betet dabei oft stundenlang: „Lieber Gott, gib ein Todesurteil! Ein Todesurteil, lieber Gott!“

Wir waren inzwischen umgekehrt und wieder in die Stadt zurückgelangt. Und abermals erblickten wir gegenüber auf dem Bürgersteig die sieben schönen Mädchen.

Doch verlangte es mich jetzt nicht mehr danach, sie kennenzulernen. Ich sah nun nicht die schlanken biegsamen Glieder, die rosigen Wangen, die leuchtenden Augen; ich sah in dem Schatten der hereinbrechenden Nacht sieben schwarze Galgen, die starr und unbarmherzig die schauerlichen Arme ausstreckten.

932

Der 'Geheimkurier' des englischen Königs

Die abenteuerliche Laufbahn eines Hochstaplers Die tolle Wette eines falschen Lords

Vor dem Old Bailey-Gericht in London hatte sich ein Mann wegen Diebstahls von Postfäcken zu verantworten. Der bei den verschiedensten Gerichten seit langem bekannt ist. Der „Königsmann“, wie ihn seine Kollegen nennen. John Simpson Mitchell. Tadellos gekleidet, steht er in der Anklagebank. Sein Anzug ist vom besten Schneider gearbeitet, auch seine Schuhe sind Makarbeit. Er weiß, wie man sich als Gentleman benehmen muß. Das ist das ganze Geheimnis seiner abenteuerlichen Hochstaplerlaufbahn. Ein langvoller Name war selbstverständlich unerlässlich. „Lord Orkney of Thuris Castle“, eine Visitenkarte mit diesem Namenszug öffnet jedem alle Türen, das erlauchte John Mitchell sehr bald, und so geschah es, daß aus dem ehemaligen Fürsorgezögling der sogenannte Lord wurde.

Ein gewiegter Hochstapler muß die Kunst der Menschenbehandlung auf das Beste beherrschen, auch diese Vorbedingung erfüllte Mitchell, das konnte man während der Gerichtsverhandlung feststellen. Er war viel zu klug, bei den erdrückenden Beweisen, die gegen ihn vorlagen, seine Tat nicht zuzugeben. Aber er war nach seinen herzerwogenden Schilderungen nur ein Opfer widriger Verhältnisse, die ihn in seine Verbrechen trieben. Der ganze Gerichtshof lautete gerührt seinen Worten, als er mit tränenreicher Stimme bat, man möge ihm doch eine einzige Chance zubilligen. Damit er beweisen könne, wie ernst er es mit seiner Absicht meine, sich zu bessern und fortan ein Leben in Wohlstandigkeit zu führen.

Sie ins Vorzimmer des Königs gedrungen.

„Lord Orkney“ liebte verwegene Unternehmungen, auch wenn sie nicht ausschließlich dem „Geldverwerb“ dienen; denn so sehr brauchte er hinter dem Geld nicht her zu sein. Es floh ihm, dem „vornehmen jungen Herrn aus hochadliger Familie“ müde zu sein. Seine Freunde in der Unterwelt schätzten ihn. Hatte er eine gefüllte Brieftasche, dann ging es auch ihnen gut, der Königsmann hielt alles frei und warf mit dem Geld um sich.

Eines Tages kam man auf den englischen König zu sprechen. Man meinte, einem Manne wie Mitchell dürfte es nicht schwer fallen, den König persönlich zu interviewen. Da sprang der Hochstapler auf und erklärte, er werde innerhalb von 24 Stunden dem König gegenüberstehen. Das wollten die anderen nicht glauben, und so wurde eine Wette über 500 Mark abgeschlossen.

Mitchell wußte, daß sich der König damals gerade in Palmoral Castle aufhielt. So fuhr er noch in der Nacht nach Aberdeen. Unterwegs beschaffte er sich einen großen, amtlich aussehenden Briefumschlag, den er mit belanglosen Zeitungsausschnitten füllte und sorgfältig versiegelte. In Aberdeen charterte er unter dem Vorwand, er sei ein Geheimkurier des Königs und müsse das Schloß so schnell wie möglich erreichen, ein Auto, das ihn noch im Morgengrauen ans Ziel brachte. Der Wache vor dem Schloß erzählte er den gleichen Schwindel. Als er den Briefumschlag vorwies, wurde er schließlich eingelassen.

„Ich warte auf den Prinzen von Wales.“

Man führte ihn in die Wachtube und ließ ihn dort bis Tagesanbruch warten. Er landete im Vorzimmer des Königs, wo er sich so gewandt benahm, daß man erst im letzten Augenblick Verdacht schöpfte. Er wurde entlarvt und den Gerichten übergeben. In seiner Tasche hatte er nicht einen einzigen Penny. Die Gerichte sahen seinen Streich als harmlos an und verurteilten ihn milde. Raum war er wieder in Freiheit, als er eine neue Tollheit erlitt. Er ging in eines der vornehmsten Lokale Londons, wies sich als Lord aus und erklärte: „Ich warte auf den Prinzen von Wales, führen Sie ihn, bitte, an meinen

Fisch, wenn er hereinkommt!“ Da der englische Kronprinz in dem Lokal zu verkehren pflegt, schenkte man dem jungen Lord ohne weiteres Glauben. Der „Lord“ hatte offensichtlich besten Appetit. Er bestellte sich ein Menu nach dem anderen, ließ Wein und Zigarren auftragen und zeigte sich von den Leistungen des Lokals recht befriedigt. Endlich ließ er den Geschäftsführer rufen. Dem übergab er einen Brief, der an den Prinzen von Wales adressiert war.

„Ich habe keine Zeit mehr, bestellen Sie doch bitte dem Prinzen einen Gruß von mir und sagen Sie ihm, ich hätte das Nötige in dem Brief aufgeschrieben. Außerdem möchte er doch entschuldigen, daß ich meine Rechnung hier nicht bezahlt

habe. Ich habe zufällig kein Geld bei mir gehabt!“

Das Auftreten des „Lords“ täuschte den Geschäftsführer dermaßen, daß er den Hochstapler nicht nur völlig unbehelligt hinausließ, sondern ihm sogar noch aus freien Stücken die „Aleinigkeit“ von 50 Mark auslegte. In dem Brief stand nach einigen belanglosen Worten die genaue Rechnung der Mahlzeit des Schwindlers.

Seine Laufbahn als Verbrecher hat Mitchell schon als 12jähriges Kind begonnen. Damals stahl er aus einem Kino einen längeren Filmtreifen. Seine Großmutter und seine Tante entdeckten den Diebstahl und warfen den Film, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, ins Feuer. Es entstand eine riesige Stichflamme, die das ganze Haus in Brand setzte und die beiden Frauen tödlich verletzete. Mitchells kam in Fürsorgeerziehung, die ihn jedoch nicht gebessert hat. Wegen des Postdiebstahls erhielt er jetzt vom Old Bailey eine Strafe von 3 Jahren Gefängnis.

PRAGER ZEITUNG

Der Luftballon

Nachmittags. Die Nationalstraße ist von den verschiedensten Menschen bevölkert: solchen, die eilig ihren Geschäften nachgehen, anderen, die sie — man sieht es ihren müden, abgespannten Gesichtern an — bereits hinter sich haben und von Leuten, namentlich Frauen, die gut gekleidet, mit gelassenen Mienen und der Sicherheit wohlgefügter Portemonnaies, ihrem Stammesatze antreten.

Zwischen all diesen unterschiedlichen Physiognomien eine Frau, Anfang dreißig, unauffällig angezogen, kleidungsgemäßer Gestalt, aber blühender, ihren Jungen an der Hand führend. Der Anabe, der ungefähr fünf Jahre zählen mag, hält seit an sich gepreht eine Schür. Die Schür ist lang und weiß und an ihrem Ende tanzt ein großer, grüner Luftballon. Es ist ein wunderschöner Luftballon. Die Sonnenstrahlen spiegeln sich golden in seiner samtigen Gummihaut, ihre Reflexe wiegen sich wie Wellen, und das gläserne Funkeln des grün-goldenen Auf und Nieder erinnert an das Meer, an Strand und Sommerwind. Ganz weich und leicht wird einem ums Herz beim Anblick dieses Luftballons.

Plötzlich geschieht das Schreckliche: ein Windstoß kommt gefahren und löst den bunten Ballon von seiner seidenen Fessel. Ein Schrei, herzzerbrechend. Der kleine Junge hat ihn ausgesprochen. Er steht da, die Augen weit aufgerissen, die leere Schür in der Hand, ein Bild wahrhaftiger Verzweiflung. Alle Passanten in der Nähe haben diesen Schrei gehört. Und ohne viele Worte einigt man sich: es gilt, den Luftballon zu fangen.

Der Wind hat ihn nicht hochgetrieben, sondern flach, die Straße entlang. Aber immerhin doch in eine Höhe, in die man nicht so ohne weiteres greifen kann. Oder man mühte sich so groß sein wie ein Reklamemann. Doch wenn man ihn braucht, ist so etwas — wie immer im Leben — natürlich nicht in der Nähe.

Wir nehmen heldenmütig die Verfolgung des grünen Luftballons auf. Mitten unter uns: der kleine Junge. „Wir“ sind sehr unterschiedlich. Solche, die wohl gerade eilig ihren Geschäften nachgehen wollten, andere, die sie bereits hinter sich hatten, und dann wieder Leute, gut gekleidet, die höchstwahrscheinlich auf dem Wege in ihr Stammesatze waren. Doch alle leben wir jetzt wieder müde, noch geschäftsmäßig, nach gelassen aus. Wir kennen in diesem Augenblick nur ein gemeinsames Ziel: den Luftballon!

Er macht sich einen Jur mit uns. Immer wenn einer von uns denkt — jetzt hab' ich ihn — dann fliegt er geradewegs ein Stück höher. Altmirer, himmlische goldgrüne Angel, vor unserer Nase. Doch wir sind sehr hartnäckig. Die Jagd geht durch die Straße des 28. Oktobers, in der sich aus Spaß an der Sache viele uns anschließen, und endlich zum Wenzelsplatz. Doch da ereilt uns das Schicksal. Wir müssen auf das grüne Licht des Verkehrssignals Rücksicht nehmen und dürfen den Damm nicht überqueren. Er preist darauf und schwebt geradewegs vor uns her. Wir winken den auf der anderen Seite Stehenden zu, sie mögen den Ausreißer fangen. Aber zu spät. Schöner ist ein erneuter Windstoß, der unser aller Sehnsucht in unendliche Höhen entführt. Niemand von uns kann ihn mehr verfolgen. Er ist uns ein für allemal entwichen.

Der kleine Junge mitten unter uns schluchzt. Kommt schließlich ein gutmütiger Herr auf den einfachen Ausweg. Sagt zu dem Knaben: „Wart', ich werd' dir einen neuen Luftballon schenken“. Führt ihn an der Hand, geht mit ihm fort, die Mutter hinterher. Na ja, das ist die schlaueste Lösung. Aber viel, viel schöner wäre es doch gewesen, den anderen, den entflohenen Luftballon wieder einzufangen. Katja

Note Falken

werden im Stadion-Saupt-Restaurant
„Zu den drei Bienen“
verköstigt.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Während den Tagen der Arbeiter-Olympiade (1. bis 8. Juli) finden keine Wanderungen statt. Die Mitglieder werden aufgefordert, sich recht zahlreich an der Olympiade zu beteiligen. Am Sonntag, den 8. Juli beteiligen wir uns in Wanderausrüstung an dem Umzug. Ort und Zeit der Zusammenkunft werden noch durch die Zeitung bekanntgegeben.



Aus der Partei Genoffin, Genoffe!

Zur 3. Arbeiterolympiade, welche morgen beginnt, kommen tausende deutscher Genoffinnen und Genoffen nach Prag. Daraus erwachsen unserer Bezirksorganisation Pflichten. Alle unsere Mitglieder müssen mithelfen, unseren auswärtigen Freunden den Aufenthalt in Prag so angenehm wie möglich zu machen.

Wir brauchen in erster Linie Führer!

Jeder, der sich für kommenden Freitag, Samstag, Sonntag zur Verfügung stellen kann, melde seine Adresse bis spätestens Montag, den 2. Juli im Parteibüro, Karodni 4 (Telefon 48369).

Wenn du auf der Straße, in der Straßenbahn oder sonstwo einen auswärtigen Genoffen siehst, der Rat, Auskunft oder Hilfe braucht, greife sofort ein und hilf! Gib aber präzis die Auskunft! Wenn du etwas nicht sicher weißt, dann verschaffe dir erst Gewißheit! Begleite den fremden Genoffen, wenn möglich, bis zu seinem Ziele.

Daß alle unsere Mitglieder an den Veranstaltungen teilnehmen, ist selbstverständlich!

Freiheit! Die Bezirksleitung.

Ordnung N. B. erhalten heute um 7 Uhr abends am Bohotelec besondere Anweisungen.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, halb 8 Uhr: Ensemblespiel Trudi Schoop.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: Gastspiel Frau Kramer-Gladner: 8 Uhr: Wo war ich heute Nacht? — Ende der Spielzeit.

Sport • Spiel • Körperpflege

Europa-Meisterschaftspiel der Arbeiterfußballer

Norwegen schlägt Dänemark 8:1 (3:0).

Vor 10.000 Zuschauern wurde in Oslo das Europameisterschaftsspiel der Nordgruppe zwischen Norwegen und Dänemark ausgetragen. Beide Teams wurden beifällig begrüßt und nach dem Abingen der „Internationale“ begann der Kampf, der in einem scharfen und schnellen Tempo durchgeführt wurde. Norwegen erlitt bekanntlich im Jahre 1933 in Kopenhagen eine Niederlage; diese wegzumachen galt der ganze Einsatz — und er gelang vollst. Die dänische Mannschaft stand in der ersten Halbzeit der ausgezeichneten Spielweise der Norweger machtlos gegenüber und sah schon die Heimischen mit 3:0 in Vorreit. Nach der Pause, als Norwegen schon 6:0 führte, fand sich die dänische Elf besser, aber sie konnte nur das Ehrentor erzielen. Dann schossen die Norweger die beiden restlichen Tore und so den Endstand 8:1 herstellend. Die norwegische Mannschaft zeigte gute Zusammenarbeit und nach dem Ausscheiden Letzterreichs und Deutschlands kann sie wohl als beste der W.Z.V. bezeichnet werden. Dänemark hatte seinen besten Spieler trotz der hohen Torzahl im Torhüter.

Schweden gegen Dänemark 3:2.

Auf der Rückreise spielte die dänische Ländemannschaft in Stockholm gegen das Team der schwedischen Arbeiterfußballer und verlor dieses Freundschaftsspiel sehr knapp.

Frankreich gegen Belgien 17:8. Das Länderspiel im Vasketball der beiden Arbeiterportverbände gewannen die Franzosen überlegen und verdient.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Sind Sie geistig oder körperlich ermüdet? Massieren Sie Ihren Körper! Dies geschieht am erfolgreichsten mit unbedünntem Franzbranntwein Npa. Eine solche Massage verbessert den Blutkreislauf, stärkt die Muskeln und erfrischt die Nerven. Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte über die Art der Massage.

Mährisch-schlesische Fahrzeugwerke A. G.

Am 28. Juni 1934, um 1/2 1 Uhr nachmittags fand unter dem Vorsitz des Herrn Franz Ringhoffer die 32. ordentliche Generalversammlung der Mährisch-schlesischen Fahrzeugwerke A. G. statt.

Der ausgewiesene Reingewinn von Kc 83.468.05 wurde auf neue Rechnung vorgetragen.

Die ausscheidenden Verwaltungsratsmitglieder Herren Heinrich Schöckel, Felix Cijzel-Smidach, Ing. Lad. Novak und Dr. Viktor Niede-Niedenstein wurden wiedergewählt und Herr Oberst i. R. Rudolf Rathhaus neu in den Verwaltungsrat gewählt. 2634

Ringhoffer-Werke A. G.

Am 28. Juni 1934, um 11 Uhr vormittags fand unter dem Vorsitz des Herrn Franz Ringhoffer die 28. ordentliche Generalversammlung der Ringhoffer-Werke A. G. statt.

Die vorgelegte Bilanz weist einen Reingewinn von Kc 1.737.481.11 aus, der sich durch den Vortrag des vorhergehenden Jahres von Kc 388.926.55 auf Kc 2.126.410.66 erhöht. Die Generalversammlung beschloß, auf den Vorschlag für das Geschäftsjahr 1933 ab 3. Juli 1934 eine 4prozentige Dividende, das sind 16 Kc pro Aktie, zur Auszahlung zu bringen. Der Restbetrag per Kc 246.410.66 wurde auf neue Rechnung vorgetragen.

Die ausscheidenden Verwaltungsratsmitglieder Herr Felix Cijzel-Smidach und Herr Dr. Anton Schauer wurden wiedergewählt. 2634

Tatra-Werke Automobil- und Wagonbau A. G.

Am 28. Juni 1934, um 1/2 12 Uhr mittags fand unter dem Vorsitz des Herrn Franz Ringhoffer die 43. ordentliche Generalversammlung der Tatra-Werke Automobil- und Wagonbau A. G. statt.

Die Bilanz weist einen Reingewinn von Kc 966.784.34 aus, welcher sich durch den Vortrag aus dem Vorjahre von Kc 564.316.97 auf Kc 1.531.101.31 erhöht. Die Generalversammlung beschloß, für das Geschäftsjahr 1933 ab 3. Juli 1934 eine 4prozentige Dividende, das sind 64 Kc pro Aktie, zur Ausschüttung zu bringen, weiters dem Reservefonds einen Betrag von Kc 96.678.43 zuzurechnen und den Rest von Kc 234.422.88 auf neue Rechnung vorzutragen.

Die ausscheidenden Verwaltungsratsmitglieder Herr Franz Ringhoffer und Herr Felix Ringhoffer wurden wiedergewählt. 2634

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Abrja: „Ein feiner Herr“. — Alfa: „Die falschen Zwillinge“. — Avion: „Westfront 1918“. — Beranek: „Unbekannte Melodie“. — Beniz: „Laurel und Hardy hinter Schloß und Riegel“. — Flora: „Unbekannte Melodie“. — Gaumont: „Ein feiner Herr“. — Gledba: „Auf der Suche nach Aristidis“. — Julius: „Die Schlacht“. — Kinema, S. T.: Journal, Lustspiel, Reportage. — Koruna: „Laurel und Hardy hinter Schloß und Riegel“. — Kotva: „Mit Jane Grey ins Reich der Meeresungeheuer“. — Lucerna: „Mit Jane Grey ins Reich der Meeresungeheuer“. — Metro: „Die goldene Katharina“. — Passage: „Zwei Herzen in Järslichkeit vereint“. — Praha: „Mörder unter uns“. — Skant: „Die Tochter des Admirals“. — Soltagor: „Ein feiner Herr“. — Alma: „Der Adjutant Seiner Hoheit“. — Bostal: „Die sechs Frauen Heinrichs des Adigen“. — Velibere: „Aus Liebe“. — Veselba: „Großfürstin Alexandra“. — Favorit: „Ihre Majestät die Liebe“. — Illusion: „Die Bettlerin von Notre Dame“. — Vido: „Ein Herz für ein Lied“. — Louvre: „Marokko“. — Macesta: „Arigo — der Frauenführer“. — Nogu: „Die goldene Katharina“. — Sport-Smidach: „Ein Herz für ein Lied“.

Klassen-Lotterie!

Treffer gibt's in jeder Klasse
Bei Gessler, Troppau, Turnergasse
2429 Also:
Absatz! heute noch bestellen!

Wir empfehlen das
HOTEL-DAX, Bratislava
Stefanikstraße 31. 3 Minuten vom Bahnhof.
Bürgl. Haus, Menu Kc 6.-, Fremdenzimmer von Kc 12.- an

Sanatorium Ziffer Gräfenberg.

Ganzjährig geöffnet. 2428 Telephon 4.

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Abonnements - Bestellschein.

Abonnieren ab 1934 das
täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen
sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Fochova tt. 62,
zum Preise von 16 Kc monatlich, und sende diesen
Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:

Genaue Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfraustratur wurde von der Prst. und Telegraphen-direktion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“ Druck, Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.

